Nr. 236 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 14. Oktober 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ohne Polen kein Frieden

Die estnische Außenpolitik — Englands Einfluß im Baltikum — Vor einem Abkommen Estlands mit Polen — Wer wird Führer im baltischen Staatenbund?

Reval. In der Dienstagsitzung des estnischen Parlaments gab Außenminister Dr. Akel eine ausführliche Erklärung über die Richtung der estnischen Politik ab. Der Minister trat für herzliche Beziehungen zu Lettland ein, damit die Nachbarstaaten allen kommenden Stürmen entgegentreten könnten. In bezug auf die freundschaftlichen Beziehungen Estlands zu England erklärte Dr. Akel, daß sie nicht als englische Orientierung Estlands aufzufassen seien. Abweichend von seinen kürzlichen Ausführungen über einen baltischen Dreibund betonte er, daß der Friede in Osteuropa ohne Polens Mitarbeit nicht genügend gesichert ist. Daher müßten die baltischen Staaten möglichst enge Beziehungen zu Polen unterhalten. Estland schätze die Freundschaft Polens sehr hoch. Damit hat Akel die polnische Orientierung der estländischen Außenpolitik erneut bestätigt und sich für einen baltischen Staatenbund unter Führung Polens eingesetzt.

Die Stabilisierungsanleihe unterzeichnet

Warschau. In später Nachtstunde zum Mittwoch hat der in Belvedere unter dem Vorsitz Pilsudskis tagende Ministerrat das letzte amerikanische Anleiheangebot angenommen. Damit ist der Abschluß der Anleihe entschieden. Die Unterzeichnung des Anleihevertrages soll am 13. Oktober erfolgen. Die Höhe der Anleihesumme beträgt 62 Millionen Dollar und 2 Millionen Pfund Sterling, zusammen etwa 72 Millionen Dollar. Der Emissionskurs beträgt 92 Prozent, der Rückkaufskurs 103 Prozent. Die Anleihe soll mit dem Datum des 15. 10. auf 20 Jahre emittiert werden und zu 7 Prozent verzinst werden. Die Amortisierung wird in der Weise vollzogen werden, daß in den ersten vier Jahren vier Prozent der zu amortisierenden Summe zu zahlen sind. In jedem weiteren Jahrviert erhöht sich dieser Satz um ½ Prozent. Ueberdies ist Polen das Recht vorbehalten nach zehn Jahren die Anleihe vorzeitig zum Kurse von 103 zurückzukaufen. In dem Briefe heißt es weiter:

Die polnische Regierung wird sofort nach dem Eintreffen der amerikanischen Antwort die Bestimmungen über den Kauf der Obligationen unterzeichnen und alsbald ein Dekret des Staatspräsidenten über den Stabilisierungsplan veröffentlichen, durch das der Finanzminister ermächtigt wird, den Anleihevertrag abzuschließen.

Der Ministerrat hat weiter über den Gesetzentwurf zur Stabilisierung der polnischen Währung beraten. Der Zloty soll auf seinem jetzigen Stand stabilisiert werden. Wie im Zusammenhang hiermit bekannt wird, beabsichtigt das polnische Finanzministerium in Kürze die Auflegung einer größeren inneren Anleihe. Die ersten Abkommen sind am Mittwoch vom Finanzminister Czechowicz unterzeichnet worden. Am Donnerstag wird die Veröffentlichung im „Dziennik Ustaw“ erfolgen.

*

Warschau. Die Nachrichten von der ersten Unterzeichnung der Anleiheverhandlungen werden durchweg günstig beurteilt. Die heutige Morgenpresse verzeichnet besonders die deutschen Pressestimmen, die sich in einem Polen günstigen Sinne bewegen. Wie es heißt, hat die Anleiheunterzeichnung im ganzen Auslande eine gute Wirkung hervorgerufen und hat auch auf der Wiener und Berliner Börse zur Besserung des Zlotykurses beigetragen.

Mit den weiteren Abschlüssen ist der Finanzminister Czechowicz beauftragt, der hierzu durch ein Dekret des Staatspräsidenten ermächtigt ist. Die Rechtspresse versucht den Erfolg der früheren Verhandlungen des Finanzministers Zdziechowski zuzuschreiben, der bekanntlich die Anleihebemühungen in Amerika eingeleitet hat, die aber wiederholt gescheitert sind. Jedenfalls werden an die Anleihe die verschiedensten Hoffnungen geknüpft, deren Erfolg erst abgewartet werden muß.

Litauische Beschwerdenote an den Vö kerbund

Memel. Wie das „Memeler Dampfboot“ erfährt, hat die litauische Regierung wegen der Verfolgung der Litauer im Wilnaer Gebiet an den Generalsekretär des Völkerbundes eine Note gerichtet, in der festgestellt wird, daß die polnische Regierung unter Berufung auf angebliche Polenverhaftungen in Litauen 45 Volksschulen und ein Lehrerseminar im Wilnaer Gebiet geschlossen hat sowie 120 litauische Führer und Mittelschullehrer hat verhaften lassen. Die Beschuldigungen, betreffend die Polenverhandlungen in Litauen seien erfunden. Die litauische Regierung bittet zum Schluß um Anwendung der im Minderheitenvertrag mit Polen vom 28. Juni 1919 vorgesehenen Maßnahmen und kündigt eine ergänzende ausführliche Klageschrift an.

Spaniens „Parlament“

Madrid. Der Präsident der neuen Nationalversammlung Yanguas gab den Vertretern der Auslandspresse Erklärungen über die Aufgaben der neuen Nationalversammlung ab. Er betonte dabei, daß es sich nur um eine vorbereitende und keine endgültige Körperschaft von Fachleuten aller politischen Richtungen handele. Die besondere Session für die Vorbereitung der neuen Verfassung, zu deren Leiter er gewählt worden sei, umfasse Parteimänner von ganz rechts, wie z. B. Maura bis links wie Corteco. Yanguas drückte noch einmal sein Bedauern über die Weigerung der Sozialisten zur Mitarbeit aus. Er hoffe, daß die Vorarbeiten der Verfassungskommission noch vor dem Abschluß der laufenden Sitzungsperiode beendet werden könnten, was besonders den Wünschen Primo de Riveras entspreche. Yanguas erklärte zum Schluß, er lege großen Wert auf eine ruhige Beurteilung der durch die Bildung der Nationalversammlung in Spanien geschaffenen Lage durch das Ausland.

Wieder Kolonien für Deutschland?

Tokio. Der frühere japanische Botschafter in Paris und jetzige Vertreter Japans im Völkerbund Baron Ishii erklärte in einem Interview mit dem Vertreter der „Japan-Times“, daß der Völkerbund ziemlich bald die Rückgabe eines Teiles der deutschen Kolonien überwinden werde, da Deutschlands Ansprüche berechtigt erscheinen. Berichte ließen erkennen, daß die Deutschen bessere Verwalter gewesen seien als die gegenwärtigen Mandatare. In Völkerbundskreisen befürchtet man, falls eine Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen eintreten wird, keinen ernstlichen Widerstand Frankreichs mehr.

Deutschlands Wiederaufstieg

London. Sir Alfred Mond sagte gestern abend in einer Rede, daß die Aussichten der Weltindustrie sich zweifellos verbesserten und daß England seinen Anteil an dem Nutzen haben werde, der sich aus der allgemeinen Zunahme der Konsumkraft der Welt ergebe. Es sei bemerkenswert, daß sich die Welt in den letzten neun Jahren derart von dem finanziellen Chaos des Krieges und den wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die der Frieden gebracht hätte, erholt habe. Niemand würde es für möglich gehalten haben, daß Deutschland durch eine finanzielle Krisis, in der so gut wie sein ganzes angesammeltes Kapital durch einen Federstrich nahezu verschwand, hindurchgegangen ist, ohne auf Generationen hinaus zu Grunde gerichtet zu sein. Heute aber marschiert Deutschland auf industriellem Gebiet zweifellos vorwärts und gedeiht, wenn es auch noch finanziell schwach ist.

Es wird geräumt

Die Zurückziehung von englischen und belgischen Besatzungstruppen.

Berlin. Ueber die Zurückziehung von englischen und belgischen Truppen im besetzten Gebiet liegen nunmehr folgende Mitteilungen vor: Von der englischen Besatzung wird die Stadt Idstein völlig geräumt werden. Auch Königstein wird von zwei Kompagnien befreit, außerdem werden verschiedene Stäbe und Dienststellen aus Wiesbaden und Ditzheim zurückgezogen werden. Die Gesamtzahl der zurückgezogenen englischen Truppen werden zwei Bataillone des Infanterieregiments 1 zurückgezogen werden. Sie liegen zur Zeit in Gelsenkirchen und Lindern. Ob aber diese Ortschaften von der Besatzung frei werden, steht noch nicht fest. Auch bei den belgischen Truppen handelt es sich um etwa 1000 Mann. Zu ihnen gehören auch einige Stäbe aus Aachen und anderen Orten.

Cosgrave wiedergewählt

London. Der irische Landtag hat Mittwoch den bisherigen Präsidenten Cosgrave mit 76 gegen 70 Stimmen wiedergewählt. Cosgrave erhielt die Unterstützung der sechs Farmer und der 11 Unabhängigen. Er wird sofort die Neubildung des Ministeriums vornehmen, das, wie man glaubt, keine wesentlichen Aenderungen aufweisen wird

Ein gutes Geschäft?

Ueber die Notwendigkeit der am Mittwoch unterzeichneten Anleihe auch nur ein Wort zu verlieren, erscheint überflüssig, denn darüber sind und waren sich alle Kreise in Polen einig, daß nur durch die Gewährung einer langfristigen und größeren Auslandsanleihe der Wiederaufbau der polnischen Wirtschaft möglich ist. Diese Möglichkeiten hat nun die Regierung Pilsudski geschaffen und kann dies als einen Erfolg buchen, der ihr den Titel „Sanierungskabinett“ rechtfertigt. Was allen früheren Kabinetten nicht gelungen ist, hat eine Halbdiktatur in Polen gegenüber dem Auslande erreicht und wir knüpfen hier die politische Folgerung, daß dadurch auch eine innerpolitische Entspannung durch Ausschreibung der Wahlen folgen wird. Nun ist die Wahlparole da, der günstige Moment das Volk zur Entscheidung anzurufen.

Ueber die Auswirkung der Anleihe heute schon ein abschließendes Urteil abzugeben, ist nicht möglich, solange nicht alle Einzelheiten der Bedingungen bekannt sind, unter denen Polen die Anleihe gewährt worden ist. Das, was der Vizepremier der Presse bisher mitgeteilt hat, reicht nicht aus, um nachzuprüfen, ob es für Polen ein gutes oder schlechtes Geschäft werden wird. Mit moralischem Prestige kann man nicht allzusehr wirtschaftliche Probleme beeinflussen, denn der eigentliche Kampf wird erst beginnen, wenn die Gelder fließen werden. Möglich ist es schon, daß eine Verteilung bereits vorgenommen ist, die allein der Regierung bekannt ist. Wie immer die Notwendigkeit begründet wurde, die Stabilisierung stand an erster Stelle, der Geldumlauf soll erhöht, Reserven angelegt und schließlich der Rest für Investionen verwendet werden. Daß dadurch die Wirtschaft eine Belebung erfährt, ist ohne Zweifel richtig, aber die Grabskianleihe ist gleichzeitig ein warnendes Zeichen, wie man es nicht machen soll. Und darum muß die Auswirkung abgewartet werden, da der Teilhaber zuviele sind, die auf den Genuß dieser Anleihe warten. Und wir haben keine Ursache, zu verschweigen, daß die Kosten dieser Anleihe letzten Endes doch das ganze Volk und die Arbeiterklasse und der Mittelstand den Hauptanteil zu tragen haben werden.

Soweit bekannt, soll Polen 62 Millionen Dollar und 2 Millionen Pfund Sterlinge erhalten, also insgesamt 72 Millionen Dollar, die zu einem Emissionskurs von 92 ausgelegt werden, während der Rückkaufkurs 103 beträgt. Diese Anleihe kann schon nach 10 Jahren abgezahlt werden, die Abzahlungsfrist beträgt 20 Jahre und zwar zunächst 4 Prozent des Rückkaufkurses, welcher sich um ½ Prozent jährlich erhöht, innerhalb 4 Jahren soll der Amortisationsfonds gebildet werden. Die Anleihe wird mit 7 Prozent verzinst. Sie wird teils in Amerika, teils in England ausgelegt und trägt das Datum des 15. Oktober. Diese Mitteilungen sind aber noch nicht erschöpfend, da nichts über die Bedingungen bekannt ist, welche an die Anleihe geknüpft sind. Man wird sich dessen erinnern, daß Polen einen sogenannten Finanzkontrolleur bekommen soll und von dem ist bisher nichts bekannt, welche Rechte beziehungsweise welchen Einfluß sich auf die Bank Polski die Geldgeber gesichert haben. Denn gerade dieser Punkt war hart umstritten und an den Vollmachten, die dieser „Finanzberater“ eingeräumt erhalten sollte, waren die Verhandlungen oft vor dem Scheitern, da sich gegen diesen Finanzkontrolleur gerade der Marschall Pilsudski immer wieder ausgesprochen hat. Auch ein unsichtbarer Finanzkontrolleur kann eine Last werden, wenn auch öffentlich seine Rechte und Vollmachten nicht bekannt sind. Weiter ist nicht ganz klar, wer die Provision zahlen wird. Bekanntlich sollen die amerikanischen Vermittler, die in Warschau die Anleihe zum Abschluß brachten, nicht weniger als 500 000 Dollar an Provision erhalten, die ursprünglich wohl im Emissionskurs enthalten waren, der damals 90 Prozent seitens der Amerikaner vorgeschlagen wurde, jetzt aber 92 Prozent beträgt, so daß anzunehmen ist, daß diese Provision von den Banken getragen wird. Aber, wie gesagt, darüber herrscht noch Dunkel und wenn erst alle diese kleinen „Nebensächlichkeiten“ bekannt sein werden, wird man über das Anleihegeschäft zu einem abschließenden Urteil kommen können.

Wir haben auch darum weniger den wirtschaftlichen Wert herauskristallisiert, sondern uns ausschließlich auf den politischen beschränkt. Und da hat, wie nochmals unterstrichen werden muß, die Regierung einen Erfolg zu verzeichnen, der auch Polens Stellung dem Auslande gegenüber in jeder Beziehung festigen wird. Auch bei den kommenden Handelsvertragsverhandlungen hat dadurch Polen an Prestige gewonnen und letzten Endes wird auch hierüber in den Bedingungen manches enthalten sein, was noch heut ziemlich unklar erscheint. Soweit sich die Stimmung innerhalb des polnischen Blätterkreises abwägen läßt, so sind die Meinungen sehr zurückhaltend, wenn es auch seitens der Rechtspresse an Boshaftigkeiten nicht fehlt. Aber schließlich, wenn man auch der Regierung Pilsudski den Erfolg nicht gönnt, so kann man die Tatsache nicht bestreiten,

daß sie etwas zuwege gebracht hat, was den bisherigen Regierungen nicht gelungen ist. Es ist eben eine Stabilisierungs- und Sanierungsanleihe, von welcher die früheren Kabinette nur sprachen, während die Regierung Pilsudski sie dem Volk gibt.

Bei aller Begeisterung, die der Abschluß der Anleihe hervorruft, darf man nicht vergessen, daß Anleihen aus dem Auslande, den Staat in ein bestimmtes Abhängigkeitsverhältnis bringen, seine Souveränität einschränken, wenn man sie offen auch nicht zugeben will. Aber Deutschland als Beispiel zeigt, wie sehr auch Anleihen dazu beitragen, den Wiederaufbau zu beschleunigen und weltpolitisch den Staat festigen. Sollte Polen den gleichen Weg beschreiten, so ist immerhin eine gute Hoffnung für kommende Jahre in Sicht. Denn auch die Feinde der Regierung werden von dieser Anleihe profitieren wollen und müssen, wenn sie ihren Anteil sich sichern, selbst eine gewisse Reserve sich anlegen, die letzten Endes wiederum dem Kabinett zum Vorteil gereichen muß. Aber die Anleihe wird ja erst ausgelegt und bis die ersten Gelder fließen, werden doch noch Monate vergehen.

Die Arbeiterklasse hat keinen Grund, den Erfolg zu bejubeln, denn sie ist zunächst vom politischen Einfluß ausgeschaltet und noch ist nicht zu übersehen, wie sich der Erfolg auf die demokratische Entwicklung unseres Staates auswirken wird. Erfolge, seien sie auch noch so bescheiden, pflegen die Regierungen nicht zum Vorteil des Volkes anzuwenden, sondern allein um ihr moralisches und politisches Prestige zu festigen, die oft zum Nachteil der breiten Volksschichten ausschlagen. Und schließlich gibt keine bürgerliche Regierung der Arbeiterklasse mehr als zum Leben unbedingt notwendig ist und schließlich hat der bisherige Kurs des Kabinetts Pilsudski uns bewiesen, daß wir nur so viel Rechte besitzen werden, wie wir uns selbst erkäpmfen. Der Anschluß an die besitzenden Klassen Polens ist der Mairegierung Pilsudski viel leichter geworden, als man dies je von ihr erwarten konnte. Und darum auch selbst beim Abschluß der Anleihe eine gewisse Vorsicht in den Erwartungen, damit ihnen nicht neue Enttäuschungen folgen.

—ll.

Die starken Nerven Dr. Seipels

Wien. Jetzt hat sich auch der österreichische Bundeskanzler selbst, wie schon kürzlich sein Unterrichtsminister, gegen eine Koalition der Christlichsozialen mit den Sozialdemokraten deutlich und nicht ohne einen Anflug von Hochmut ausgesprochen. Bundeskanzler Seipel sagte u. a.:

> Wir haben gelernt (nämlich aus der Julikrise), daß wir auch in Zukunft irgendwelche politischen Krisen am besten überstehen werden, wenn wir nur den Mut haben im entscheidenden Augenblick selbständige Entschlüsse zu fassen und uns keineswegs von der Opposition im Parlament diktieren zu lassen, wie wir vorzugehen haben. Die aus den Wahlen hervorgegangene Mehrheit muß, dem Willen des Volkes entsprechend die Führung in der Hand haben. Nichts zwingt uns, die Haltung zu ändern, die wir im letzten Jahre eingenommen haben. Auf jeden Fall ist es nicht unsere Sache, nervös nach neuen Wegen der Politik zu suchen. Die Entscheidung über die Richtung bleibt in unserer Hand. Wenn das Wartenlassen andere nervös macht, unsere Nerven werden die Probe aushalten.

Daß ein Koalitionskabinett, wenn es wirklich einmal wieder kommen sollte, kein Kabinett Seipel sein würde, wußte man allerdings schon vordem. Daß aber aus Siegergefühlen heraus in der Regel keine staatsmännische Politik gemacht wird, hat die Geschichte Oesterreichs wie anderer Länder mehr als einmal erwiesen, wie andererseits größere Staatsmänner, wenigstens in der Außenpolitik sich gerade von entgegengesetzten Erwägungen haben leiten lassen.

Die Säuberung der mexikanischen Armee

London. Meldungen aus Mexiko zufolge gibt das mexikanische Kriegsministerium bekannt, daß vier Divisionsgenerale und 20 Brigadegenerale von ihren Posten entfernt wurden, da sie mit den Revolutionären in Verbindung standen. Wie weiter bekannt wird, sind seit Beginn der Revolution 18 Generale und 4 Offiziere anderer Dienstgrade erschossen worden. Der Eisenbahnverkehr im Süden von Mexiko soll noch unterbrochen sein.

Völkerwanderung in China

1 Million Menschen unterwegs — Furchtbares Elend — Die Notwendigkeit internationaler sozialistischer Wanderungspolitik

Mukden. Eine der größten Wanderungsbewegungen, die in der Geschichte der Menschheit bekannt sind, vollzieht sich innerhalb der letzten Jahre aus dem Nordosten Chinas nach der nördlichen Mandschurei. Eine Million von Siedlern hat in diesem Zeitraum die übervölkerten und durch Kriege zerrütteten Provinzen Schantung und Tschili verlassen, um sich in dem fruchtbaren, aber menschenarmen „wilden Westen Chinas“ eine neue Existenz zu suchen. Die Mittel für diese Auswanderung der in den dauernden kriegerischen Wirren völlig mittellos gewordenen kleinbäuerlichen Emigranten werden durch ein ebenso einfaches wie grausames Mittel aufgebracht. Die Mehrzahl dieser Armen hat ihre Töchter in die Bordelle der Küstenstädte Chinas, der Strait Settlements und Koreas verkauft und ist mit diesem Blutgeld als Zehrpfennig auf die Wanderung gegangen. Karawanen von Zehntausenden von Menschen bewegen sich zu Fuß und auf Karren mit ihren letzten Habseligkeiten über die große, durch die Chinesische Mauer führende Heerstraße nach Shataikawang. Gleichzeitig treffen große Schiffsladungen von Emigranten täglich in dem mandschurischen Hafen Dairen ein. Das Charakteristikum dieser Arme-Leut-Karawanen ist das Fehlen der verkauften jungen Mädchen und aller jungen Männer, die in den Armeen des Nordens und Südens als Soldaten gepreßt worden sind. Männer und Frauen in mittleren Jahren haben mit ihren greisen Eltern und den jüngsten Kindern die mühselige Wanderung angetreten. Haben sie das Land ihrer Sehnsucht erreicht, dann beginnt ihre Not von neuem. Der Krieg um die Heimstätte mit den Rivalen fängt an und ist ein Stückchen Land mühselig erkämpft, dann beginnt der Kampf mit dem Boden und dem ungewohnten Klima. —

Die Regierung der mandschurischen Provinzen tut alles Mögliche, um diese Wanderungsbewegung zu unterstützen. Zahlungsunfähige Emigranten erhalten Fahrpreisvergünstigung auf den Eisenbahnen, während Männer und Frauen über 50 Jahre und Kinder unter 10 Jahren freie Fahrt haben. Die reichen chinesischen Kaufmannsgilden der großen Städte, durch die die Auswanderer fliehen, haben Suppenküchen eingerichtet und die zahlreichen Landsmannschaften von ehemaligen Bewohnern der Provinzen Tschili und Schantung haben ebenfalls Hilfskomitees ins Leben gerufen. Trotz dieser mit großen Mitteln, Weitblick und Verständnis durchgeführten Hilfsaktion versagt das Wohltätigkeitswerk vor dem Riesenumfang der zu lösenden Aufgabe. Der Weg von der alten zur neuen Heimat ist für die Landflüchtigen eine Kette fürchterlicher Tragödien. Tausende von gebrechlichen und alten Leuten erliegen unterwegs der Witterung, dem Hunger und den anderen Strapazen der Reise. Eine endlose Reihe von Gräbern umsäumt die Wanderstraße als schreckliche Meilensteine für die Späterkommenden. Nicht weniger grausam als das Schicksal der Alten ist das Schicksal der Kinder, denn die großen Strapazen beginnen eigentlich erst, wenn das Bahngebiet verlassen ist und noch hunderte von Meilen in unwirtlichem Lande zurückzulegen sind. Dann werden die Kinder für die Hungrigen und die Müden zur unerträglichen Last, die über Bord zu werfen Rettung des eigenen Lebens und der Zukunft bedeutet. Säuglinge und Kinder bis zu 10 Jahren werden zu hunderten in den großen Städten zurückgelassen, verzweifelte Mütter werfen ihre Kinder aus den Eisenbahnwagen, wenn der Zug einen Fluß passiert. Das Aussetzen von kleinen Kindern in Fetzen von alten Kleidern oder in Zeitungspapier auf den Eisenbahnstationen gehört zu den Alltäglichkeiten dieses ungeheuren menschlichen Dramas.

Das Ganze ist ein Bild, gewaltig und grausam wie aus den Urtagen der Menschheit. Vielleicht wächst auch aus dieser Völkerwanderung wenigstens für einen Teil dieser Armen und Schwachen neues Heil und eine bessere Zukunft. Wichtiger aber noch als diese Hoffnung ist die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit einer Organisation, die solches Grauen möglich macht.

Für die Arbeiterklasse aller Länder, die von diesen Mißständen als Hauptleidtragende betroffen wird, ergibt sich auch aus diesem Fall wieder die Notwendigkeit eines Kampfes um vorbeugende Maßnahmen. Sie muß die Grundlagen für eine Wanderungsbewegung in sozialistischem Geiste erkämpfen, die durch internationale Zusammenarbeit den Strom der überfließenden Menschheit aus alten in neue Länder reguliert, ohne daß dabei Menschenopfer ohne Zahl auf dem Wege fallen, wie bei der jüngsten Völkerwanderung im fernen Osten.

Die Bedingungen der belgischen Sozialisten

Brüssel. Vandervelde hat in Marchienne neue Richtlinien für die Haltung der sozialistischen Partei Belgiens gegenüber der militärischen Verteidigung des Landes aufgestellt. Vandervelde erkennt die Notwendikeit einer starken nationalen Verteidigung an, aber er versicherte, daß die sechsmonatliche Dienstzeit bei einem guten Stammheer den Notwendigkeiten dieser Verteidigung durchaus entspricht und dieses besonders im Hinblick auf die Tatsache, daß der Gegner nur über eine Armee von Offizieren verfügt, das den Stamm für Massen bilde, die militärisch nicht ausgebildet oder bei geheimer militärischer Ausbildung doch nicht einer sechsmonatlichen Dienstzeit entsprechend ausgebildet sind. Vandervelde, der hier auf Deutschland anspielte, fügt hinzu, daß sich die deutsche Wirtschaftslage dadurch so stark verbessert habe, daß die deutsche Jugend nicht in die Kasernen müsse. Der Minister erklärte zum Schluß, daß es schwierig sein würde, mit dieser Auffassung innerhalb der Regierung durchzudringen, daß die Sozialisten aber kämpfen würden, bs sie ihr Ziel erreicht hätten.

Die Sowjetbotschaft in Paris verstärkt bewacht

Paris. Um allen Zwischenfällen vorzubeugen, wurde in den letzten Tagen der Sicherheitsdienst vor der russischen Botschaft in Paris verstärkt. Wie ein Abendblatt wissen will, wurde den Sektionen der kommunistischen Partei seit der Spannung in den diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und der Sowjetunion die formelle Weisung erteilt, ihren Anhängern zu verbieten, sich unter irgend einem Vorwand auf die Botschaft zu begeben. Man glaubt, daß Rakowski solange in Paris bleibt, bis sein Nachfolger ernannt ist, dem er die Geschäfte übergeben will.

London hofft auf Beilegung der Balkankrise

London. Die in den letzten beiden Tagen aus Jugoslawien und Griechenland eingetroffenen Nachrichten haben in maßgebenden Londoner Kreisen die Ueberzeugung gestärkt, daß es auf dem Balkan nicht zu ernsteren Komplikationen kommen werde. Der mäßigende Einfluß der Großmächte in Sofia und Belgrad mache sich günstig bemerkbar. Wesentlich für den weiteren Verlauf der Ereignisse wird die Beantwortung der Frage sein, wie sich das Kriegsrecht in den bulgarischen Grenzgebieten auswirkt und ob die bulgarischen Truppen stark genug sind, die Komitatschis an weiteren Ausschreitungen zu hindern.

Chinas Revolutionsspielerei

Kowno. Meldungen aus Tientsin zufolge, ist die Gattin des Außenministers der Nankingregierung, Dr. Wu, von der chinesischen Polizei wegen angeblicher Propaganda gegen Tschangtsolin verhaftet worden. Frau Wu wurde gefesselt nach Peking gebracht. Dr. Wu's telegraphische Bitte um Freilassung seiner Gattin ist von Tschangtsolin abgelehnt worden.

In Kanton kam es zu Kommunistenkrawallen, wobei 14 Personen getötet wurden. Die Kommunisten wollten die Banken und die Kommandantur besetzen, wurden aber schließlich von chinesischen Truppen unter Zurücklassung von 100 Gefangenen in die Flucht geschlagen.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

71)

„Ich möchte, daß du Alice und Henry im Auge behältst“, fuhr sie ruhig fort. „Alice interessiert mich nicht besonders, sie wird allein durchkommen. Henry wird wohl vom Staat unterhalten werden. Aber es würde mich beruhigen, zu wissen, daß jemand außerhalb auf sie achtet.“

„Das will ich für dich tun“, erwiderte er bereitwillig.

Sie schaute ihn seltsam an.

„Du hast dich sehr verändert, aber deine Stimme ist dieselbe geblieben — ich würde sie überall erkennen. Das Leben ist doch seltsam? Clay ist tot — auch die anderen, und dein Junge hat das alles vollbracht. Wo er auch hinging, folgte der Tod.“

Sie sprach ohne Erregung und Verbitterung. Sie hätte ebensogut über das Leben anderer Leute sprechen können, die sie nicht weiter interessierten. Godley mußte über ihre Selbstbeherrschung staunen.

„Die Polizeibeamten nennen ihn den „glücklichen Long“, und ich glaube, das Glück hat seinen Teil dazu beigetragen. Godley, was glaubst du, warum ich meine Strafe so ruhig hinnehme? Kommt es dir seltsam vor, da du weißt, ein wie guter General Clay war?“

„Daran habe ich gedacht“, äußerte er.

Sie beobachtete ihn mit ihren dunklen Augen.

„Er war so wunderbar,“ fuhr sie fort, „daß er für alle Möglichkeiten gesorgt hatte. Man hätte ihn niemals gehängt, aber im Kampfe mit deinem Sohne wurde der Rücken seines Jacketts zerrissen, und die dummen Polizeibeamten gaben ihm ein anderes.“

Er verstand kaum, was sie damit sagen wollte.

„Soweit ich mich erinnere“, sagte er, „wurde nichts in seinen Taschen gefunden als einige Papiere.“

Die Antwort schien sie zu belustigen.

„Denke darüber nach, was ich dir sagte“, fuhr sie nach einer Weile fort.

Das ängstliche Gesicht des Gefängnisgeistlichen erschien an der Tür, er hielt die Uhr in der Hand. Anscheinend war die Zeit bald abgelaufen.

„Verdaue diese Tatsachen gründlich! Clay wäre noch am Leben; mein Junge Cravel — Jackson Crayley wäre auch noch am Leben; der arme Henry wäre nicht geisteskrank; er würde sein Leben genießen, und ich machte in meinem Zimmer in Colville Gardens meine Handarbeit, wenn nicht — dein Sohn gewesen wäre.“

Seine Augen schauten sie ernst an.

„Und Monkford — und die anderen, die er tötete. Der Richter, der Staatsanwalt und der arme Henker“, fügte er rauh hinzu. „Ich sage dir, Alicia, ich danke dem Allmächtigen, daß Arnold diesen Mann fing, und bin dankbar, daß er alle deine Verbündeten vernichtet hat. Wenn du denkst, daß du mich betrügen und daß du in meinem Herzen Mitleid und Gewissensbisse erwecken kannst, vergeudest du deine Zeit!“

Sie war nicht beleidigt. Ihre Augen lächelten immer noch, als sie ein zusammengefaltetes Stück Papier vom Tisch nahm und es ihm entgegenhielt.

„Das wird dir meinen Standpunkt erklären“, sagte sie, und er streckte seine Hand aus, um das Papier zu nehmen, sie aber ließ es los, und es fiel zu Boden.

Er machte einen Schritt vorwärts und bückte sich, um das Papier aufzuheben ...

Der Aufschrei des Geistlichen rettete ihm das Leben. Die Hand, die in der Falte ihres Rockes versteckt gewesen war, erhob sich, etwas blitzte einen Augenblick und sauste mit aller Kraft herunter. Beim warnenden Ruf des Geistlichen machte er eine Bewegung zur Seite, und das dünne Messer streifte seine Schulter. Im nächsten Augenblick packte er die sich wehrende Furie. Sie hatte aber die Kraft eines Mannes. Zweimal verfehlte das Messer sein Gesicht um Haaresbreite. Dann riß sie sich mit übermenschlicher Anstrengung von ihm los, warf ihn zurück, riß an dem Kragenaufschlag und legte die Hand an den Mund.

Die Aufseherinnen kamen in die Zelle geeilt, aber sie leistete keinen Widerstand mehr und ließ das Messer klingend auf den harten Boden fallen — und da sah man, daß der Griff die Form des Schuhabsatzes hatte. Clay war tatsächlich ein guter General, denn während der ganzen Gerichtsverhandlung war diese haarscharfe Klinge in der Sohle ihres Schuhes versteckt gewesen.

Sir Godley, bleich und zerrüttet, ging nach dem Bureau des Direktors zurück und wurde dort lange Zeit allein gelassen.

Als der stellvertretende Direktor eintrat, trug er ein finsteres Gesicht zur Schau.

„Haben Sie der Frau etwas gegeben?“ fragte er.

Sir Godley schaute ihn verwundert an.

„Ihr etwas gegeben? Was meinen Sie?“

„Gift!“

Der Bankier war erstaunt.

„Himmel, nein!“ erwiderte er. „Ist sie ...“

Der Beamte nickte.

„Sie ist tot,“ sagte er, „einer ihrer Jackettknöpfe fehlte, ich glaube, das Gift muß darin gewesen sein.“

Und nun wußte er, warum der ausgewechselte Rock Clay Sheltons diesen verhindert hatte, den Galgen zu betrügen.

Ein guter General, — aber auch der beste General kann Fehler machen.

42.

Zwei Wochen vergingen — die gerichtliche Untersuchung war vorbei. Der Vetter sah seinen Vater nicht, aber Nora Sanders leistete ihm jeden Tag Gesellschaft. Sie brauchte seinen Rat, denn sie hatte sich entschlossen, die Rechtskrafterklärung des Mondfordsschen Testaments nicht zu verlangen.

„Die Unterschrift kann gefälscht sein“, meinte sie, und der Vetter stimmte ihr bei, denn er hegte darüber keinen Zweifel.

Sir Godley kam als neuer Mann aus Bournemouth zurück, obgleich ihn der Ueberfall mehr angegriffen hatte, als er zugeben wollte. Am selben Abend nach dem Essen, als sich die Bediensteten zurückgezogen hatten, lehnte er die Ellbogen auf den Tisch und wandte sich an das Mädchen.

„Hast du den Bericht der Verhandlung gelesen?“ fragte er.

Sie schüttelte den Kopf.

„Arnold wollte mich die Zeitungen nicht sehen lassen,“ berichtete sie, „und wenn er es auch gewollt hätte, so hätte ich den Bericht nicht gelesen. Das einzige, was ich sah, war ein großes Plakat mit der Aufschrift: „Die erstaunliche Geschichte eines Bankiers' — warst du das?“

„Das war ich!“ rief Sir Godley ernst, „und die erstaunliche Geschichte war die, die ich dir erzählen wollte, als man uns seinerzeit unterbrach.“

„Wer war Miß Revelstoke?“ fragte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Königshütter Stadtverordnetenkollegium

Ohne Erklärungen geht es nicht — Die notleidende Kirche — Nachklang aus bewegter Zeit Errichtung einer Haushaltungsschule und einer Blindenwerkstätte — Dringlichkeitsanträge

Das parlamentarische Leben innerhalb des Königshütter Stadtverordnetenkollegiums nimmt von Sitzung zu Sitzung immer bewegtere, schärfere Formen an und das, trotzdem die stärksten Richtungen, die Deutsche Wahlgemeinschaft und die zusammengeschlossenen polnischen Fraktionen, ständig versichern, den besten Willen zur gemeinsamen Arbeit zu haben. Uns kommt es nun vor, als wenn von diesem guten Willen nicht viel vorhanden wäre, irren wir uns jedoch, so bleibt nur das, daß beide Richtungen völlig im Unklaren sind, was sie eigentlich unter ihrem guten Willen verstehen. Zweifellos kann es in einem Stadtparlament niemals reibungslos zugehen, zumal in solchen, die zweierlei Nationalitäten aufweisen, aber Reibungsflächen, die in der Hauptsache in einer kleinlichen Prinzipienreiterei bestehen, und das ist hier gewöhnlich der Fall, müßten sich doch vermeiden lassen. Fragen, die für beide Nationalitäten von großer Wichtigkeit sind, müßten von anderen Gesichtspunkten aus bewertet werden und dazu empfehlen wir vor allem, sie gründlich zu prüfen. Aber man merkt, daß ihre Begründung gewöhnlich die schwächste Seite der Fraktionsredner beider Seiten ist. Was daraus entsteht, sah man gestern nur zu deutlich. Ein sinnloses Durcheinanderreden. Warum geht es denn bei kirchlichen Angelegenheiten anders zu? Hier gehen die starrköpfigsten Opponnenten Hand in Hand, hier verstehen sie sich vortrefflich und vielfach auch dann, wenn es sich darum handelt, reine Arbeiterfragen unter den Tisch zu werfen. Bei dieser Gelegenheit kommen wir auf das Verhalten der deutschen Wahlgemeinschaft gegenüber den beiden Vertretern der „Jednosc“, Wrobel und Malanda, zurück. Es ist ein starkes Stück, diese beiden Stadtverordneten systematisch am Sprechen zu hindern. Daß sie in die Kerbe der Deutschen Wahlgemeinschaft nicht einschlagen, ist begreiflich. Und daß keiner von ihnen ein Demosthenes ist, ist ihre Schuld nicht. Eines solchen kann sich ebenso wenig die Deutsche Wahlgemeinschaft rühmen. Oder will es Senator Majer werden! Es fällt uns jedoch auf, warum der Stadtverordnetenvorsteher gegen ein solches Benehmen nicht Front macht. Darüber dürfte in der nächsten Sitzung noch ein Wörtlein geredet werden.

* * *

Die Sitzung nahm bei vollzähliger Anwesenheit des Kollegiums sowie der Magistratsmitglieder pünktlich um 5 Uhr ihren Anfang. Stadtverordnetenvorsteher **Strozyk** gab zunächst das Einlaufen von vier Dringlichkeitsanträgen bekannt, die in der üblichen Weise bis nach Erledigung der Tagesordnung vertagt wurden, worauf Stadtv. Konckowski namens der polnischen Fraktionen einschließlich der PPS. die Erklärung abgab,

> daß diese infolge der Wiederwahl des Fräulein **Ernst** in das Lyzeumskuratorium in der letzten Stadtverordnetensitzung die Konsequenzen ziehen müßten, das heißt, daß ihnen eine weitere Mitarbeit mit den deutschen Fraktionen nicht mehr möglich sei.

Da die Erklärung von den Interessierten stillschweigend zur Kenntnis genommen wurde, so blieb es dabei und der mit ihr beabsichtigte Effekt kam nicht zur Auswirkung. Stadtv. **Fuß** gab dann eine Uebersicht über die Rechnungsabschlüsse der Stadtsparkasse für das Jahr 1924 und 25 sowie die der Stadthauptkasse für das Jahr 1925, die zur Einsicht ausgelegt wurden. — Jedoch schon bei dem nächsten Punkt, Bewilligung von 7500 Zl. laut Magistratsvorlage für Reparaturen des Daches an der Barbarakirche kamen die Gegensätzlichkeiten zum Vorschein. Sie hinaufzubeschwören lag es dem Stadtv. **Stefan** ob, der ein gar zu klägliches Lied von der armen, ach so bitterlich armen Barbaraparochie sang, daß man glauben könnte, den hochwürdigen Herren dieser Kirchengemeinde ginge es schlechter, als einem Arbeitslosen, und dann, das war der Zweck der Jeremiade, einen Antrag auf Erhöhung der Vorlage, und zwar auf 10 000 Zloty, stellte. Stadtv. **Rumpfeld** protestierte mit Recht gegen diese Vorlage. Dies sei eine rein private Frage und **wenn den Gläubigen an dem Erhalt ihrer Kirche etwas liege, so sollen sie selbst in die Tasche greifen.** Auch **Wrobel** von der „Jednosc“ sprach sich im ähnlichen Sinne aus unter ständigen störenden Zurufen seitens der Wahlgemeinschaft. Nachdem noch Herr **Königsfeld**, er repräsentiert sonst die jüdische Bevölkerung, mit großem Elan, nur sehr unverständlich, eine Lanze für das Barbarakirchendach brach, ging die Abstimmung vor, die aber nur eine leere Formalität darstellte, da die Wahlgemeinschaft sowieso, ohne alle anderen Parteien, ihren Antrag durchgebracht hätte.

Dann kam eine Entschädigungsfrage zur Erledigung, die in die bewegten Tage der Revolutionszeiten zurückgreift. Im Februar des Jahres 1919 wurde anläßlich der Vorgänge an der Berginspektion ein Bergpraktikant Zuber erschossen, dessen Vater gegen den Magistrat eine Schadenersatzklage einreichte, auf Grund des damals geltenden Tumultschädengesetzes. Die Klage wurde vom Kattowitzer Appellationsgerichtshof als begründet angesehen und der Magistrat zur Zahlung einer noch festzusetzenden Entschädigung verurteilt. Zwischen beiden beteiligten Parteien kam es zu einer Einigung, worauf der Magistrat dem Kläger eine monatliche Rente von 80 Zloty zu zahlen hat, zudem kommen noch 8312 Zloty als Nachzahlung. Diese Angelegenheit erledigte man glatt, wie auch die der teilweisen Deckung der durch den Bau der Brücke über die Rawa bei Nomiarki entstehenden Kosten, die sich auf 4000 Zloty belaufen. Auch wurden ohne [illegible] Weiteres die Mittel zum Ausbau der ul. Klimzy bewilligt.

Der projektierte Plan den

Bau einer Haushaltungsschule

gab dem Stadtv. **Stephan** wieder Gelegenheit, einzugreifen. Diese Haushaltungsschule nebst einer Badegelegenheit wird der Schule 12 auf der Kattowitzer Straße angegliedert, und daß man sich seitens des Magistrats dazu bereit erklärte, war höchste Zeit. Diese Schule wird neuzeitlich eingerichtet, ebenso die Badegelegenheit, und soll nach vorläufiger Schätzung 71 000 Zloty kosten. Herr Stefan benutzte diese Gelegenheit, um auf die Königshütter

Schulverhältnisse der deutschen Minderheit

näher einzugehen. Sie sind kraß, wie man es sich kaum denken kann und wir hatten wiederholt Gelegenheit gehabt, im „Volkswille“ auf sie hinzuweisen. Herr Stefan konnte deshalb mit gutem Recht betonen, daß in der Schulfrage der deutschen Minderheit wenig Entgegenkommen gezeigt werde, und konnte mit demselben Recht fordern, daß Abhilfe unbedingt geschaffen werden müsse, wenn man die Verelendung der deutschen Kinder nicht wolle. Das alles sind für uns zweifellos wichtige Fragen, deshalb jedoch wäre es notwendig gewesen, Stadtv. Stefan hätte sie zuerst gründlicher bearbeitet und dann dem Plenum vorgelegt. So aber sprach er wahllos durcheinander, abschweifend, Nebensächlichkeiten sprechend, so daß der Sinn seiner ganzen Rede ohne jeden Nachdruck blieb. Für das Deutschtum sehr bedauerlich. Und dem Stadtpräsidenten Spaltenstein war es dann sehr leicht, mit Gegenargumenten zu kommen, die, obwohl uns nicht einleuchtend, doch mehr für sich hatten, weil sie sachlicher zusammengefügt waren. Es ist nur gut, daß Schulfragen nicht allein im Plenum erledigt werden. — Die

Errichtung einer Blindenwerkstätte,

die sich seit Jahren schon als durchaus notwendig erwies, wurde allgemein gutgeheißen. In der Blindenfürsorge war Königshütte stets vorbildlich gewesen in den letzen Jahren, was nicht ein geringes Verdienst des nach Berlin verzogenen Dr. Scholz war. Die auf der Krugstraße sich befindlichen Räume entsprechen nicht mehr den gegenwärtigen Verhältnissen, so daß eine Vergrößerung erfolgen mußte. Der Magistrat baut deshalb eine größere Baracke an der ul. Heiducka, deren Kosten sich auf 25 000 Zloty belaufen. Stadtv. **Zelder** wendet nur ein, ob man nicht für die Aufstellung der Baracke einen geeigneten Platz zur Verfügung habe, als gerade in einem so abgelegenen Stadtteil. Der Magistrat verneint das. Die Kosten für die Anschaffung einer neuen

Kühlanlage für die Markthalle,

die insgesamt 200 000 Zloty betragen, werden auch bewilligt. Ein Betrag von 110 000 Zloty ist bereits vorhanden, so daß nur eine Nachbewilligung von 90 000 Zloty erforderlich war. Außerdem erklärte man sich mit dem Verkauf der alten Kühlanlage einverstanden. Mit diesem Punkt war die Tagesordnung als solche erledigt, so daß an die Beratung der Dringlichkeitsanträge gegangen werden konnte. Der erste behandelt die Bewilligung von

5000 Zloty für die durch die Wasserkatastrophe in Kleinpolen Geschädigten,

der von den polnischen Fraktionen ausgeht, für dessen Annahme Stadtv. **Konckowski** ersucht. Senator **Meier** nimmt hier Gelegenheit, um auf die Bildung des Hilfskomitees für die in Kleinpolen Geschädigten einzugehen. Er bedauert es sehr, daß der deutsche Bevölkerungsteil bei der Bildung vollständig übergangen wurde. Unverständlich sei es, daß man eine Bevölkerungsschicht, welche die überwiegende Majorität in der Stadt darstelle, ohne jede Begründung von einem Hilfswerk ausschalte. Dies sei ein deutlicher Beweis dafür, daß man den Deutschen als einen Bürger zweiten Grades betrachte. Dies sei bei der Bildung des Festkomitees zum Empfang des Staatspräsidenten derselbe Fall gewesen. Ungeachtet dessen werde das Deutschtum sich die Mitarbeit an einem karitativen Werke nicht nehmen lassen, hier in diesem Falle müsse sich die Deutsche Wahlgemeinschaft eines Protest bei der Bewilligung der 5000 Zloty enthalten. — Herrn Meiers Rede rief einen heftigen Meinungsstreit hervor, doch Stadtpräsident Spaltenstein griff mit einem Beruhigungspflästerchen ein und alles löste sich in Wohlgefallen auf. Herr **Spaltenstein** meinte nämlich, daß er stets der Ansicht war, die Deutschen wollen nicht mitarbeiten, nachdem aber Herr Senator **Meier** ihn vom Gegenteil überzeugt habe, sei er natürlich sehr erfreut und in Zukunft werde er dafür sorgen, daß die Deutschen zu allem herangezogen werden. (Auf die Zusammenarbeit sind wir wirklich neugierig!) Und darauf gab Senator Meier zur Antwort, daß unter solchen Umständen es mit dem Protest natürlich nichts sei und die Wahlgemeinschaft für die 5000 Zloty stimmen werde. Damit war diese eigenartige Auseinandersetzung mit ihrem Drum und Dran beendet und die Kontrahenten sicherlich erbaut. Nur auf wie lange. Wie ja bereits berichtet worden ist, werden von dem polnischen Hilfskomitee eine Reihe von Veranstaltungen geplant, deren Reinertrag für die Geschädigten bestimmt ist. Vielleicht tut dasselbe die Wahlgemeinschaft. — Von beiden Seiten wäre das als sehr löblich anzuerkennen, nur versprechen wir uns von den Veranstaltungen nicht viel. Und mit Recht wies Stadtv. **Zelder** darauf hin, daß man auf die private Hilfe nicht bauen soll, die Masse der Königshütter Bevölkerung ist zu verarmt, um noch Sinn für solche Veranstaltungen zu haben. Ein schlagendes Beispiel dafür war noch vor kurzem eine im Dom Ludowy stattgefundene Wohltätigkeitsveranstaltung des polnischen Vinzenzvereins, die mit einem beispiellosen Fiasko abschloß. — Der zweite Antrag betraf die Gewährung einer

Beihilfe an die Arbeitslosen

in Höhe einer wöchentlichen Arbeitslosenunterstützung durch die Wojewodschaft, für die sich der Magistrat einsetzen soll. Diese Unterstützung müsse aber wenigstens 3 Tage vor den Weihnachtsfeiertagen zur Auszahlung gelangen. Stadtpräsident Spaltenstein will gern das Erforderliche in die Wege leiten, will aber, daß auch die Ortsarmen bezw. Witwen und Waisen in den Antrag einbegriffen werden. Mit dieser Abänderung geht der Antrag an den Magistrat. — Der dritte Antrag fordert, daß das Stadtverordnetenkollegium den Komitees, denen die Erbauung des Stadions zu danken sei, eine Anerkennung ausspricht. Damit ist das Haus einverstanden.

Der letzte Antrag behandelte ebenfalls eine Beihilfe für die Arbeitslosen; er ging von der „Jednosc“ aus, und kleinere Anfragen. So brachte Stadtv. **Wrobel** Klagen über ungesunde Zustände im Königshütter Polizeiarrest vor. Sie gehörten zwar nicht vor das Plenum, doch ist es immerhin gut, auch von dieser Einrichtung, mit der so mancher Königshütter Bürger Bekanntschaft macht, und noch so mancher machen wird, ein Bild zu bekommen. Und so war es durchaus nicht am Platze, wenn sich deswegen ein Hallo erhob. Es wird viel unnützes Zeug im Stadtparlament gesprochen, aber man schreit deshalb nicht gleich. Und warum in diesem Falle? Und weshalb dasselbe Spiel, als später Stadv. **Malanda** sich zum Wort meldete? Wenn schon vom Parlamentarismus gesprochen werden muß, dann ist das sehr unparlamentarisch gewesen. Des Stadtv. **Malanda** Rede blieb unverständlich, weil die Majorität des Hauses anscheinend Freude am Krach hatte. Mit diesem fand die für uns sehr denkwürdige Stadtverordnetensitzung ihren Abschluß.

Polnisch-Schlesien

Die Jagd nach „Gründen“

Im polnischen Lager ist man über das Ergebnis der Krankenkassenwahlen gar nicht erbaut. Man hoffte auf eine polnische Mehrheit und sprach davon, daß diese Wahl als Maßstab für die kommende Kommunalwahl anzusehen ist. Da kam aber die Schlappe. Man sucht nach Gründen und wer sucht der findet auch. Man ist sich im polnischen Lager darüber einig, daß an der polnischen Schlappe der Vorstandsbeschluß, nach welchem alle Kassenmitglieder, ob In- oder Ausländer, wählen können, schuld sei. Dieser Vorstandsbeschluß soll die Hauptschuld an der polnischen Schlappe tragen. Die „Gazeta Robotnicza“ hat noch eine Schuld entdeckt und zwar sollten die Stimmzettel unbewacht in der Wahlurne die ganze Nacht in den Büroräumen der Kasse gestanden haben. Es wird zwar nicht gesagt, daß man dort mit den Stimmzetteln manipulierte, aber es wird so was nahegelegt. Schließlich bringt noch die „Polonia“ die Meldung, daß ein polnisches Dienstmädchen zur Abstimmung nicht zugelassen wurde, die sich mit einem Meldezettel legitimiert hat, was aber vom Wahlvorstand als nicht genügend angesehen wurde. — Alle diese Gründe werden erwogen, ob sie nicht etwa zur Ungültigkeitserklärung der Kassenwahl hinreichen. Und heute kommt auch die „Polska Zachodnia“ und berichtet frohlockend, die deutsche Liste sei ganz und gar ungültig, dagegen wären alle polnischen Kandidaten gewählt. Diese Weisheit hat sie vom Herrn Ludwik Maciejewski, der polnischerseits den Feldherrn bei der Wahl spielte. Herr Maciejewski hat nämlich herausgefunden, daß die deutsche Liste unmöglich als gültig angesehen werden kann, weil sie den Paragraphen 8 und 7 der Wahlordnung nicht entspricht. Ersterer besagt, daß eine jede Liste ungültig sei, sofern sie nicht die erforderlichen Unterschriften aufweist, während der zweite besagt, daß die Kandidatenliste mit mindestens 20 Unterschriften von Wahlberechtigten versehen sein muß. Und nun soll die deutsche Liste noch nicht einmal 12 solcher Wahlberechtigten-Unterschriften enthalten. Das hat Herr Maciejewski ausgetüftelt und natürlich sofort der „Zachodnia“ berichtet. Ja, wenn er aber nun daneben gehauen hat, was dann! Und das tat er ganz bestimmt, aber Herrn Maciejewski ist nach der Jagd nach Gründen wahrscheinlich ganz schwarz vor den Augen geworden und da kann man schon daneben hauen, überhaupt wenn vom Westmarkenverein...... Herr Maciejewski wird wissen, was wir meinen! Hoffentlich wird er sich jedoch von diesem fatalen Pech, welches ihm buchstäblich zwischen die Augen lief, vor weiteren Versuchen nicht abschrecken lassen, was wir von seinen Freunden selbstverständlich auch erwarten. Einmal werden sie schon irgendein Härchen in der Suppe finden und wir können dann getrosten Mutes von neuem in die Wahlschlacht steigen. An solchen Schlachten haben nun unsere polnischen Volksgenossen einmal ihre besondere Freude, überhaupt, wo sie sich jedesmal totsiegen und dem Fluch der Lächerlichkeit verfallen können.

An alle Ortsgruppen des Bundes für Arbeiterbildung!

Am Sonnabend, den 22. Oktober, findet in Katowice, Zentralhotel, um 7½ Uhr abends, die erste Vorlesung über Geschichte der Volkswirtschaft statt. Es ist an einen, alle acht Tage stattfindenden Kursus gedacht, nach Art eines Seminars an den Universitäten. Alle Genossen, denen etwas daran liegt, zu lernen und sich weiter fortzubilden, sind eingeladen, sich an dem Kurse recht eifrig zu beteiligen.

Lohnbewegung im Holzgewerbe

Der am 5. September cr. vom Schlichtungsausschuß gefällte Schiedsspruch, wonach den Holzarbeitern ab 9. September eine Lohnerhöhung von 15 Prozent zugebilligt wurde, ist vom Arbeitsministerium für verbindlich erklärt worden. Der Durchschnittslohn für Facharbeiter über 22 Jahre beträgt demnach 1,14 Zloty für die Stunde. Bei Akkordarbeiten erhöht sich der im Akkordtarif festgesetzte Akkordpreis für Bauarbeiten um 94 Prozent zum Grundpreis. Wir erwarten, daß zur nächsten Lohnzahlung sämtliche Holzarbeiter diese Lohnerhöhung nebst Nachzahlung verlangen und von den Arbeitgebern auch bezahlt wird. Kollegen, noch haben wir nicht alles erreicht, was uns zusteht, noch fehlt uns eine Ausgleichszulage, um, wie es seit jeher der Fall war, dieselbe Lohnhöhe zu erreichen, wie sie heute die uns verwandten Berufe, die Bauhandwerker haben. Um das zu erreichen, ist eine straffe Organisation unbedingt notwendig. Darum Kollegen, sorgt dafür, daß auch der letzte Mann der Holzarbeiter-Organisation zugesichert wird.

Kattowitz und Umgebung

Von der Ferdinandgrube. In der am vergangenen Sonnabend stattgefundenen Belegschaftsversammlung befaßte man sich auch u. a. mit den Behandlungsmethoden des im Kattowitzer Knappschaftslazarett tätigen Dentisten. Dieser Herr scheint merkwürdige Methoden anzuwenden, denn die gesamte Belegschaft protestierte einmütig gegen seine weitere Tätigkeit. Wir hatten zwar noch nicht Gelegenheit gehabt, mit dem Lazarettdentisten nähere Bekanntschaft zu machen, können uns daher schwerlich ein Urteil über seine zahnärztlichen Kenntnisse erlauben, aber wenn schon die sonst nicht zimperlichen Kumpels öffentlich über ihn Beschwerde führen, dann ist etwas nicht in Ordnung. Wir können deshalb der Lazarettleitung nur empfehlen, sich mit den Fähigkeiten dieses Herrn welche sie nicht genau zu kennen scheint, etwas näher zu befassen.

Bund für Arbeiterbildung. Am Dienstag, den 18 Oktober 1927, findet im Zentralhotel, 7½ Uhr abends, der Eröffnungsabend statt. Vorgesehen ist neben Rezitationen, Auftreten der „Freien Sänger“, ein Lichtbildervortrag „Max und Moritz“ von Wilhelm Busch. Auf zahlreichen Besuch wird gerechnet.

Deutsches Theater. Am Freitag, den 4. November, gibt die bekannte Sängerin Sigrid Onegin im Stadttheater Kattowitz ein einziges Konzert. Kartenbestellungen werden schon jetzt im Geschäftszimmer des Deutschen Theaters entgegen genommen.

Börsenkurse vom 13. 10. 1927
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.95 zł
		frei =	8.96 zł
Berlin	100 zł	=	46.81 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.70 zł
	1 Dollar	=	8.95 zł
	100 zł	=	46.81 Rmk.

Lommel-Abend. Der für Sonnabend, den 15. d. Mts., in Aussicht genommene „Lommel-Abend“, findet nicht statt, da Herr Lommel auf Monate hinaus besetzt ist.

Auf dem Wege erschossen. Auf dem Verbindungswege nach Przelaika wurde am Dienstag Abend, kurz nach 6 Uhr, die Stanislawa Raznowska aus Bendzin erschossen. Als Täter wurde ein gewisser Franz Janicki aus Baingow von der Polizei arretiert, welcher mit einem Browning schoß und die R. in die Herzgegend traf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Z. Zt. ist noch nicht bekannt, welche Beweggründe den Janicki zu dieser Mordtat veranlaßten, jedoch sind die weiteren Untersuchungen im Gange.

Zusammenprall zwischen Polizei- und Personenauto. An der Nikolai- und Grünstraße in Kattowitz stieß am Dienstag Nachmittag das Personenauto J. K. 22 805 mit dem Polizeiauto W. Sl. 29 heftig zusammen. Bei dem Zusammenprall wurde das Personenauto stark beschädigt. Leichte Verletzungen erlitt der Friedrich Szosny, während weitere Personen nicht zu Schaden kamen.

Vom Auto überfahren. Der Schulknabe Werner Schmidt wurde auf dem Nachhausewege von der Schule auf der Hauptstraße in Zalenze von dem Personenauto Sl. 144 hart angefahren und zu Boden geschleudert. Man schaffte den Knaben, welcher erhebliche Verletzungen davontrug, mit dem gleichen Auto in das städtische Krankenhaus in Kattowitz. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Ladenbrand. In dem Obstgeschäft in dem Gebäude der Kammer-Lichtspiele in Kattowitz brach am gestrigen Mittwoch Abend Feuer aus, welches von der am Brandort erschienenen Feuerwehr bald gelöscht werden konnte, so daß ein wesentlicher Schaden nicht entstand. Es brannte das in der Nähe des Ofens befindliche Papier, welches entweder durch die Ofenhitze oder herausschlagende Funken entzündet worden sein muß.

Abhilfe ist notwendig. Nachdem die Verfügung erlassen wurde, daß die Verkehrskarteninhaber und diejenigen, welche die Berechtigung zur Erlangung einer solchen besitzen, diese für das Jahr 1928 beantragen wollen, und zwar in der vorgeschriebenen Zeit der letzten drei Monate, kann man in den Polizeikommissariaten und den dazu angeordneten Polizeistellen einen bedeutend regeren Verkehr seitens des Publikums feststellen als wie sonst. Die Abfertigung der Antragsteller geht bis auf die Polizeidirektion, in welcher die Anträge abgeliefert werden müssen, flott vor sich. In das Direktionsgebäude kommt alltäglich eine enorme Anzahl von Personen aus allen Richtungen zwecks Erledigung der Angelegenheit. Da die Zahl der Beamten der Masse gegenüber eine zu geringe ist, wäre es für die nächsten Tage wünschenswert, wenn die Polizeidirektion noch einige Beamten zur Bearbeitung der Anträge hinzuziehen würde, da sich bei den jetzigen Verhältnissen eine gewisse Mißstimmung gegen die Behörde bemerkbar macht; denn aus Siemianowitz, Michalkowitz oder anderen Ortschaften zu Fuß nach Kattowitz kommen und dann nach mehrstündigem Warten unverrichteter Sache wieder zu Fuß zurückkehren und am folgenden Tage dasselbe wieder, ist wirklich kein Honiglecken. Wir hoffen, daß die Polizeidirektion bald eine Abänderung schafft.

Langfristige Kredite für Ost-Oberschlesien

Die Bank Gospodarstwa Krajowego gewährt bereits seit Jahren in fast allen Teilen Polens langfristige Kredite. Ost-Oberschlesien war freilich bis jetzt von dieser Wohltat ausgeschlossen. Unsere engere Heimat gilt in Warschau als eine entlegene Provinz, mit der man nicht viel Federlesen zu machen braucht. Nach vielen Jahren hat man endlich eingesehen, daß wahrscheinlich auch Ost-Oberschlesien langfristige Kredite braucht und geht daran, in der Bank Gospodarstwa Krajowego in Kattowitz eine Abteilung für langfristige Kredite einzurichten. Diese Kredite soll aber nicht die ganze schlesische Wojewodschaft, sondern nur Ost-Oberschlesien erhalten. Bielitz-Schlesien wird weiterhin zusehen müssen, wie langfristige Kredite selbst nach Ost-Galizien gelangen, dafür aber den Weg in die Industrieländer, wo das wirtschaftliche Leben am stärksten pulsiert, nicht finden können. Es kommt nicht darauf an, daß die Kreditgewährung hinlänglich sein soll, sondern, daß sie für alle Gebiete gleichmäßig gehandhabt wird. Also Bielitz-Schlesien bleibt von der Kreditgewährung unberührt und von Ost-Oberschlesien erhalten nur einige Städte langfristige Kredite. Den Vorzug sollen nachstehende Städte genießen: Kattowitz, Königshütte, Lublinitz, Pleß, Rybnik, Tarnowitz, und da Schwientochlowitz ein „Kreisdorf“ ist, hat man es auch zu den bevorzugten Städten gerechnet. Diese Anordnung zeugt von einer völligen Unkenntnis der hiesigen Verhältnisse. In Warschau gibt man sich gar keine Mühe unsere Verhältnisse kennen zu lernen. Man frägt nicht einmal bei den hiesigen Behörden an, was sich schickt und was nicht, sondern „ordnet“ ganz einfach an, ohne Rücksicht auf die Verhältnisse und Bedürfnisse der Bevölkerung.

Wie polnische Dörfer und selbst kleinere Städte ausschauen, wissen wir bereits, und wer es nicht weiß, dem empfehlen wir, einen Abstecher nach Modrzejow oder gar nach Oswiencim zu machen. So stellt man sich in Warschau auch unsere „Dörfer“ vor und behandelt sie auch danach. Nun haben wir in Ost-Oberschlesien 22 „Dörfer“, welche insgesamt 375 000 Einwohner zählen, so daß auf ein „Dorf“ durchschnittlich 17 000 Einwohner entfallen. Nun zählen aber solche Orte wie Laurahütte 38 000 Einwohner und Bismarckhütte 28 000 Einwohner. Von allen anderen großen schlesischen Gemeinden wie Rosdzin, Schoppinitz, Chorzow, Lipine, und wie sie sonst alle heißen mögen, wollen wir hier nicht reden. Tatsache ist es, daß gerade hier das wirtschaftliche Leben stark pulsiert viel stärker als beispielsweise in dem entlegenen Lublinitz oder selbst in Pleß, welche Städte bei der Kreditgewährung berücksichtigt werden. Auch erscheint es völlig unbegreiflich, daß Städte wie beispielsweise Myslowitz oder Nikolai von der Kreditgewährung ausgeschlossen sein sollen.

Langfristige Kredite benötigt man vor allem für den Häuserbau. In allen großen schlesischen Industrieorten herrscht dieselbe Wohnungsnot und dieselbe Arbeitslosigkeit. Eine Bevorzugung eines oder einiger Orte ist hier zwecklos und unklug. Das Industriegebiet muß als ein ganzes behandelt werden. Die Anordnung hinsichtlich der langfristigen Kreditgewährung muß also einer Revision unterzogen werden.

Königshütte und Umgebung

Der Mord an zwei Königshütter Kaufleuten vor dem Oppelner Schwurgericht

Am dritten Verhandlungstage hatte sich das Oppelner Schwurgericht mit der Mordsache Klein zu beschäftigen. Der Arbeiter und Kaufmann Alois Klein, gebürtig aus dem Kreise Cosel hat am 21. September 1921 zusammen mit dem bereits zu 15 Jahren Zuchthaus begnadigten Wrobel, dem in dieser Sache freigesprochenen Lepka und einem gewissen Powalla im Walde bei Cziasnau Kreis Guttentag die beiden aus Königshütte stammenden Stoffreisenden Max Regen und David Kirschbaum unter falschen Angaben und Versprechungen nach dort gelockt und erschossen. Ein Teil des Gutes, daß die beiden bei sich führten, nahmen die vier an sich, darunter eine Armbanduhr. Am Abend des gleichen Tages gingen dann alle wieder in den Wald um die Leichen getrennt in der Nähe des Tatortes zu verscharren. Die Tat blieb jedoch nicht unentdeckt. Die Täter wurden ergriffen, doch gelang es Klein sich durch Flucht und Führung falscher Namen und Papiere bis zum Jahre 1925 der Verhaftung zu entziehen. Dann wurde er in Berlin als Kartenspieler von Polizeirat Gennaht entlarvt, festgenommen und nach Oppeln zur Aburteiung überführt. Die Verhandlungen, die unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Gospos stattfand dauerte über zehn Stunden. Der Andrang zum Zuhörersaal war überaus stark, so daß viel Neugierige nicht mehr hineingelassen werden konnten. Die Vernehmung der 24 Zeugen ergab, daß Klein, der den Mord leugnete und nur gestand die Leichen mit verscharrt zu haben, den einen der beiden Kaufleute, als dieser die Flucht ergreifen wollte, erschossen hat. Klein verteitigte sich geschickt und versuchte immer wieder den Lepka der Tat zu bezüchtigen. Der Vertreter der Anklage, Oberstaatsanwalt Scholz beantragte die Todesstrafe und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Jungmann-Oppeln plädierte auf Freispruch auf Grund des Amnestierlasses. Die Geschworenen schlossen sich nach längerer Beratung dem Antrag des Staatsanwaltes an und verurteilten Klein zum Tode, jedoch wird das Gericht eine Begnadigung auf eine längere Zuchthausstrafe befürworten.

Deutsches Theater. Heute gelangt im Graf Reden die Operette „Wiener Blut“ zur Aufführung.

Kartoffeln für die Arbeitslosen. Das Königshütter Arbeitslosenamt ruft die Arbeitslosen, die keine Unterstützung erhalten, ferner Witwen und Invaliden, die von der Landesversicherung Rente beziehen, auf, die ihnen zustehenden Kartoffelzettel in den Stunden von 9—2 Uhr auf dem Pferdemarktplatze an der ulica Katowicka (Kattowitzerstraße) nach folgender Reihenfolge in Empfang zu nehmen: Am Donnerstag, den 13. Oktober, alle registrierten Invaliden, die von der Spolka Bracka und von der Landesversicherung Rente beziehen; am Freitag, den 14. Oktober, alle Witwen, die gleichfalls aus den obengenannten Institutionen Rente erhalten; am Montag, den 17. Oktober, alle Arbeitslosen, die keine Unterstützung erhalten. Jeder Empfangsberechtigte muß bei Entgegennahme der Kartoffelkarte die Ausweiskarte, die das Arbeitslosenamt bei der Registrierung ausgestellt hat, vorlegen. Von der Kartoffelversorgung sind diejenigen nicht unterstützten Arbeitslosen ausgeschlossen, die nicht den Nachweis erbringen, daß sie wenigstens einmal im Monat zur Kontrolle waren. In Verlust geratene Kartoffelkarten werden nicht ersetzt. Nach dem Empfang der Karten muß die zustehende Kartoffelmenge bald am Bahnhof abgeholt werden. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß beim Empfang der Karten wahrheitsgetreue Angaben gemacht werden, anderenfalls gerichtliche Bestrafung beantragt wird. Spätere Meldungen für die Kartoffelkarten werden nicht berücksichtigt.

Ein hoffnungsvoller Bursche. Der noch minderjährige Josef Schnapka von der ul. Styczynskiego wurde von der Polizei erneut wegen Gaunereien festgenommen. Dieser hoffnungsvolle Bursche hat schon allerlei Schandtaten auf dem Gewissen. Das letzte Mal wurde er erwischt, als er sich als Kriminalbeamter ausgab, denn sein Alter ließ nicht annehmen, daß er ein solcher war. Vorher sammelte er Gelder zum Bau des polnischen Volkshauses. Auch hier hatte er Pech und wanderte hinter Schloß und Riegel. Man sieht, daß dieser junge Mann sehr unternehmungslustig ist und noch eine vielverheißende Laufbahn vor sich hat.

Nicht normal. Die hiesige Polizei nahm einen gewissen Valentin Sz. wegen einer sadistischen Handlung fest und führte diesen dem Königshütter Gerichtsgefängnis zu. Hier wird der Mann aber jedenfalls auf seinen Geisteszustand untersucht werden müssen.

Einbruch. In die Lagerräume des Westfeldes der Skarboferme wurde in der Dienstagnacht eingebrochen und verschiedenes Metall gestohlen. Den Einbruch konnten nur mehrere Personen verübt haben. Eine soll bereits festgenommen worden sein.

Wäschediebinnen. Der Kaufmannsfrau Marie Schlein aus Königshütte wurde von einer Luzie K. und Maria P. Wäsche im Werte von 500 Zloty entwendet. Beide Diebinnen wurden festgenommen.

Siemianowitz

Bekanntmachung. In den nächsten Tagen soll mit dem Ausfahren der Winterkartoffeln an diejenigen Arbeitslosen, Witwen, Invaliden und Armen begonnen werden, welche während der vorgeschriebenen Zeit im hiesigen Gemeindehaus aufnotiert wurden. Die Verteilung soll eine folgende sein: a) für jede verheiratete Person 240 Pfund, b) für Personen über vier Jahre 200 Pfund und c) für Personen unter vier Jahren 120 Pfund. Das Ausfahren wird in derselben Weise erfolgen wie letzten Jahres. Pro Zentner sind beim Empfange 12 Groschen zu entrichten. Außerdem hat ein jeder beim Empfange auch darauf zu achten, ob ihm die Kartoffel zustehen und was für ein Gewicht auf dem Zettel vermerkt ist.

Von Gasen betäubt. Am 11. dieses Monats wurden drei Maurer, im Hochofenbetrieb die bei Reparaturarbeiten beschäftigt waren, von ausströmenden Gasen betäubt. Glücklicherweise konnten sie von dem Oberschmelzer Frania und dem Betriebsingenieur aus der gefährlichen Zone herausgeholt werden. Nach Erholung von diesem glücklich verlaufenen Malheur konnten zwei Maurer sich nach Haus begeben, während der dritte ins Hüttenlazarett geschafft wurde.

Theater und Musik

Lautenabend Sepp Summer

Nicht zu Unrecht heißt man die Laute oder Gitarre die Königin unter den Geigen. Während jede andere Art von Geigen zur Vollendung ihrer Wirkung noch ein weiteres Instrument braucht, genügten hier ein paar künstlerische Griffe und — die menschliche Stimme, um erfolgreich zu sein. Allerdings muß diese Kunst verstanden sein, dann aber ist es ein Genuß für den Hörer, solchen Darbietungen zu folgen.

Sepp Summer ist in seiner ganzen Art befähigt, ein Lautenkünstler zu sein. Er versteht es, zu „klampfen“ und zu singen. Das hat der gestrige Abend zur Genüge dargetan. Vollendete technische Beherrschung seines wundervollen Instruments, dazu besitzt Sepp Summer einen prächtigen Bariton, dessen Klangschönheit und Modulationsfähigkeit sehr erfreuten. Der Künstler selbst ist eine Persönlichkeit, die sofort die Herzen des Auditoriums gewinnt, denn es geht in der Ausübung seiner Kunst ein sympathischer Zug von ihm selbst aus. Es sind schon viel „Zupfgeigenhansl'“ bei uns gewesen und, mit ganz wenigen Ausnahmen, muß man Sepp Summer wirklich an die Stelle des Besten und Eindrucksvollsten setzen.

Das Programm wies 18 Lieder und Balladen auf und wurde prompt und flott durchgeführt. Die Kompositionen stammten in der Mehrzahl von Summer selbst, doch ist es in der Tat schade, daß auch alte liebe Volkslieder umgewandelt waren. Immerhin muß man auch auf diesem Gebiet dem Künstler Anerkennung zollen; denn seine Schöpfungen sind sehr gefällig. Der erste Teil „Andacht“ umfaßte 5 Lieder ernsteren Inhalts, unter denen besonders das schlesische Lied „Auf dem Berge da gehet der Wind“ lieblich im Ohre klang. Die übrigen Piecen waren Summer'sche Kompositionen und wirkten andachtsvoll, wie es der Titel bedeutet.

Dann folgten 4 Lieder von der „Liebe“. Innig und schön erklang die Ballade der „beiden Königskinder“; Maiglöckchen und die Blumelein“ sowie „Im Frühling“ entzückten durch leichten, beschwingten Ton und „Schön Rottraut“ war ebenfalls bestens gelungen, sämtliche Lieder wieder Summers eigene Arbeit.

Auch von „Mannhaftigkeit“ wurden 3 Stücke gesungen. Das altbekannte Volkslied „Prinz Eugen“ zeigte den Vortragenden im vollen Lichte seines Könnens, noch besser schien mir „Wallensteins Artollei“ von Summer in Musik gesetzt, das kraftvoll und siegesbewußt erklang. Sehr hübsch war Liliencrons bekanntes Gedicht „Die Musik kommt“ ebenfalls von Summer vertont und mit guter Komik und gewisser Schelmerei vorgetragen.

Während bis jetzt der ernsthaftere Stoff vorherrschte kam im zweiten Teil des Abends das heitere Element zu seinem Rechte, und da zeigte es sich, daß Summer der geborene Mittler froher Laune ist. Sein Humor, seine Lustigkeit sind natürlich, sie stecken sofort an und deshalb war auch die Stimmung urplötzlich recht vergnügt geworden. Unter dem Titel „Frohsinn“ trug der Künstler „Des Schneiders Höllenfahrt“ vor, das ob seines lustigen Inhalts und der vortrefflichen Vortragsart helle Freude auslöste. In demselben Maße gelang „Die dumme Liese“ in Summer'scher Musik. Recht schön aber war, auch von Summer komponiert, das Hauser'sche „Wandervogellied“. Ein frischer, freier Zug wehte uns daraus entgegen, und alles ohne jegliche Uebertreibung. Nicht endenwollender Beifall brachte die niedliche „Ballade“ von „Klein-Elschen“.

Im Schlußteil des Abends, der Alpenlieder enthielt präsentierte sich Sepp Summer als echter Gebirgssohn. Seine Jodler und Schnalzer waren herzerfreuend, und auch hier herrschten wiederum eigene Vertonungen vor. Reizend war das Roseggersche „Därf i's Dirndl lieben?“, ebenfalls das schöne Steiermarklied vom „Alt-Ausseer Postillon“, wo sogar das Posthorn nachgeahmt wurde. Stürmischer Beifall erzwang mehrere Zugaben, „Kasemandl“, „Auf zum Tanz“ und, damit die Stimmung nicht gar zu übermütig wurde, zum richtigen Schluß „Gute Nacht, ihr Freunde.“

Sepp Summer hat uns wirklich ein paar Stunden des schönsten Genusses mit seiner Kunst bereitet. Und seine dezente und gefällige Vortragsweise wird uns Allen in steter Erinnerung bleiben. Es ist nur schade, daß der Liederabend nicht in einem größeren Raum stattfinden konnte; denn der Saal des evang. Vereinshauses war dichtgefüllt, so daß viel Besucher ohne Einlaßkarte abziehen mußte. Sehr lästig war die herrschende Schwüle wenn soviel Menschen in diesem kleinen Raum weilen, darf in Zukunft nicht so stark geheizt werden! A. K.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ein polnischer Direktor für die Bismarckhütte. Der bisherige Direktor der staatlichen Blei- und Silberhütte in Friedenshütte bei Tarnowitz, der ehemalige Innenminister Kaminski, hat als technischer Direktor bei der Bismarckhütte Aufnahme gefunden. Die polnische Presse bemerkt hierzu, daß die Bismarckhütte das letzte größere Privatindustrieunternehmen war, das bisher keinen polnischen Direktor besaß.

Bismarckhütte. (Vom Bund für Arbeiterbildung.) Der hiesige B. f. A. ist nun auch soweit, daß er kein Lokal im Ort erhält und muß, um aus der monotonen geistigen Mühle herauszukommen, nach Königshütte wandern, wenn sein Gehirn mit der „Neuen Zeit“ mitgehen will. Die Vorträge sind für uns Proletarier eine Lebensnotwendigkeit, denn schließlich wollen wir nicht immer das gedankenlose Klein-Vieh abgeben, sondern möglichst Menschen werden. Und denjenigen, welche früher dasselbe waren wie wir, heut aber kleine Götter sind, rufen wir entgegen: Gib Bahnfrei der proletar. Kulturarbeit!

Pleß und Umgebung

Schadenfeuer. In Jaroschau, Kreis Pleß, geriet der Dachstuhl des Johann Mitzkaschen Hauses in Brand. Hierdurch wurden das Dach und die auf dem Boden lagernden Getreide- und Futtervorräte vernichtet. Der Brandschaden beläuft sich auf 7500 Zloty. Das Feuer ist auf den schadhaften Schornstein zurückzuführen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Weltmonopole im Vormarsch

Weltwirtschaftliche Rundschau.

In den letzten Monaten haben sich die Nachrichten gehäuft, daß immer gewaltigere internationale Kartelle und Monopole gebildet werden. Die beteiligten Großfirmen hüllen sich dabei in dunkles Schweigen. Es ist dabei notwendig, über die größten Organisationen, soweit sie weiter ausgebaut werden, und über neue Kombinationen, soweit ihre Ziele schon erkennbar sind, zusammenfassend zu berichten.

Internationale der Chemie.

Die internationale Verflechtung der chemischen Industrie, die Schaffung von nationalen Trusts mit der Absicht, sie später international auszudehnen, Beteiligung des internationalen Kapitals bei Gründung nationaler Chemietrusts, endlich aber internationale Chemiekartelle, d. h. internationale Vereinbarungen über Patente, Produktionsmengen und Preise — all dies befindet sich heute in einem stürmischen Entwicklungsprozeß. Die chemischen Industrien Deutschlands, Englands, Frankreichs, zum Teil auch der Vereinigten Staaten sind bereits hochgradig vertrustet. Dieser Tage kam die Nachricht aus Belgien, wonach dort ein Trust, der sämtliche bedeutenden chemischen Werke des Landes umfassen soll, vor seiner Gründung stehe. Die internationalen Beteiligungen der chemischen Industrien erweiterten sich kürzlich durch den Aktientausch der J. G. mit der norwegischen Stickstoff-Gesellschaft. In Estland wurde unter englischer Führung mit Beteiligung des englischen, französischen und norwegischen Chemiekapitals ein Chemietrust gegründet. Ein früher deutsches Unternehmen mit 30 Zweigbetrieben wurde zum Ausbau des Trusts erworben. Die größte Bedeutung kommt aber den

internationalen Vereinbarungen der chemischen Industrie

zu. Vor Monaten hat bereits die J. G. Vereinbarungen mit der amerikanischen Farbenindustrie getroffen. In Frankreich hat die J. G. mit einem der Großkonzerne, mit dem Kuhlman-Konzern eine weitgehende Zusammenarbeit verabredet. Am wichtigsten sind freilich die Vereinbarungen mit dem englischen Großtrust — Imperial Chemical Co. —, deren Inhalt der Oeffentlichkeit immer noch vorenthalten wird. Man redet über eine auch kapitalmäßige Verflechtung, von einem Aktientausch; deutsche J.-G.-Aktien wurden, wie man hört, vom englischen Chemietrust auf der Börse bereits in großem Umfang aufgekauft. Der englische „Evening Standard" will bereits von einem Riesenkartell unter Beteiligung der chemischen Industrien Deutschlands, Englands, Frankreichs, Amerikas und Hollands wissen. Das Kartell soll alle auch nur einigermaßen wichtigen Produzenten chemischer Artikel einbeziehen und insbesondere die Fragen des Patentaustausches, der Produktionskontrolle und der Preise regeln.

Welttrust für Margarine.

Zwei große Trusts beherrschten bisher einen großen Teil der europäischen Margarineversorgung, zwei holländisch-englische Konzerne: Jürgens und van den Bergh. Die ursprünglich holländischen Gesellschaften haben zur Vergrößerung ihres Machtbereichs englisches Kapital herangezogen. Sie beherrschen außer den holländischen und englischen auch den deutschen Margarinemarkt. Ungefähr drei Viertel der deutschen Margarineproduktion entfielen auf die beiden Auslandskonzerne. Die größte deutsche Tochterunternehmung des Jürgens-Konzerns ist die Deutsche Jürgens-Werke, Hamburg, mit einem Aktienkapital von 14 Millionen Mark, außerdem besitzt Jürgens in Deutschland noch sechs Margarinefabriken. Van den Bergh hat vier große und zwei kleine Fabriken in Deutschland. Sie verfügen aber mit über die größten und bedeutendsten Oelmühlen, welche die (zum größten Teil eingeführten) Oelsaaten verarbeiten und den Margarinefabriken zuführen. Etwa 40 bis 50 Prozent der Leistungsfähigkeit der deutschen Oelmühlen entfallen auf die im Besitz der beiden Konzerne befindlichen Oelmühlen.

Welche Kapitalmacht der Jürgens-Konzern darstellt, der im übrigen auch in Skandinavien, Frankreich, in der Tschechoslowakei Margarinefabriken, außerdem in der Seifenindustrie umfangreiche Beteiligungen hat, geht daraus hervor, daß allein die holländische und die englische Jürgens-Gesellschaft ein Aktienkapital von über 350 Millionen Mark haben. Von den drei Großgesellschaften des Van den Bergh-Konzerns besitzt allein die Rotterdamer Firma ein Aktien- und Obligationskapital von mehr als 120 Millionen Mark.

Der Margarinetrust und die Verbraucher.

Schon die genannten Ziffern geben eine Vorstellung über den Umfang der Geschäfte, die in der Margarineindustrie gemacht werden. Nach letzten Schätzungen beläuft sich die gesamte deutsche Margarineproduktion, die dem Verbrauch ungefähr entsprechen dürfte, auf 400 000 bis 450 000 Tonnen für das Jahr 1926. Den Durchschnittserlös dieser Menge bei den Fabriken, das Pfund Margarine mit 65 Pf. berechnet, betrug der Jahresumsatz der Margarinefabriken etwa eine halbe Milliarde Mark, wovon 375 Millionen auf die beiden Großkonzerne entfielen. Der Haushalt der Verbraucher wird freilich um eine viel größere Summe belastet: wenn wir eine 10prozentige Zunahme des Margarineverbrauchs gegen das Vorjahr annehmen, können wir im Kleinhandel mit etwa einer Milliarde Mark als Ausgaben der deutschen Verbraucher für Margarine im laufenden Jahr rechnen. Wenn man die Hälfte der deutschen Bevölkerung unter die Margarineverbraucher rechnet, so entfallen pro Kopf der Verbraucher jährlich etwa 30 bis 2 Pfund Margarine. Bei diesen Mengen ist selbstverständlich die Preisbildung der Margarine von größter Wichtigkeit.

Immerhin war die Steigerung der Margarinepreise seit dem Kriege erheblich geringer als für andere Lebensmittel oder Industrieartikel. Kaum in einem Industriezweig ist die Senkung der Produktionskosten so früh und so erfolgreich erreicht worden, wie in der Margarineindustrie. Hinzu kommt der Konkurrenzkampf der Oelmühlen, der zur Verbilligung der Margarine führte, nicht zuletzt aber der Konkurrenzkampf der beiden Großkonzerne. Nur erfolgte kürzlich der Zusammenschluß der beiden Weltkonzerne. Die Stimmrechtsaktien der Konzerne beider Gruppen werden in ein neues internationales Syndikat eingebracht, was auf einen engen Zusammenschluß schließen läßt. Es wird sich zeigen, wieweit das Aufhören der Konkurrenz zu Preiserhöhungen ausgenützt werden wird. Einer übermäßigen Preissteigerung sind freilich sowohl in der Kaufkraft wie in der Kaufbereitschaft der Verbraucher Schranken gesetzt. Bei dem Massenkonsum würde aber selbst eine mäßige Preiserhöhung Millionengewinne für den Welttrust bedeuten.

Weltmonopol für Kunstseide.

Bekanntlich besteht zwischen den Kunstseidewelttrusts: Glanzstoff-Deutschland, Courtauld-England und Snia-Italien eine Arbeitsgemeinschaft. Diese drei Trusts beherrschen 70 Prozent der Weltproduktion. Ein vierter Großtrust, die holländische Enka, ist der Form nach von der Arbeitsgemeinschaft unabhängig, in Wirklichkeit verfügen der deutsche und der englische Trust kapitalmäßig über die Mehrheit der Enka, die mit der Arbeitsgemeinschaft durch Vereinbarungen verbunden ist. Was diese Trusts für die eigenen Länder bedeuten, ergibt sich aus folgenden Ziffern: Glanzstoff beherrscht mehr als drei Viertel der deutschen, Courtauld 70 Prozent der englischen und 60 Prozent der amerikanischen (durch ihre amerikanische Tochtergesellschaft), Snia 80 Prozent der italienischen Produktion.

In letzter Zeit macht die Arbeitsgemeinschaft noch große Anstrengungen für die Erweiterung ihres Machtbereichs. So hat sich kürzlich die Snia die italienische Varedo-Gruppe, die viertgrößte italienische Produzentin, angegliedert und steht mit der zweitgrößten, Soie de Chatillon, wegen Anschluß in Verhandlung. Außerhalb der Arbeitsgemeinschaft stehen noch die folgenden Großkonzerne: in England die British-Celanese-Gesellschaft, die belgische Tubize mit umfangreicher Produktion auch in Amerika, der Du-Pont-Konzern in den Vereinigten Staaten, der holländische Breda-Konzern mit namhafter Produktion auch in Frankreich und endlich die französischen Großkonzerne.

Die französischen Großkonzerne, die Bernheim-Gilled-Gruppe mit ihren Tochtergesellschaften haben im Comptoir ihre gemeinsame Verkaufsorganisation, die übrigen Kunstseideproduzenten sind in der Union kartellmäßig zusammengeschlossen. Kürzlich wurde zwischen den beiden Gruppen: Comptoir und Union eine Kartellvereinbarung erreicht. Aus diesem Anlaß traten die Bestrebungen zur Einbeziehung der französischen Konzerne wie auch der holländischen Breda in ein Weltkartell in den Vordergrund. Die französische Bernheim-Gruppe (Comptoir) steht aber in enger Verbindung mit Du Pont-Amerika, Du Pont beherrscht wieder die amerikanische Tubize: der französische Anschluß dürfte deshalb die Ausgestaltung der großen Arbeitsgemeinschaft zu einem Weltmonopol einen großen Schritt vorwärts bringen.

Der Staat und die internationale Monopolmacht.

Es ist sicher, daß man in dem gewaltigen Tempo, in dem sich heute Weltkartelle und Weltmonopole bilden, zum Teil auch Auswirkungen des Weltkrieges zu erblicken hat. Wie in jedem am Krieg beteiligten Lande die Konzentration des Kapitals mächtig vorwärts getrieben wurde, weil die Kosten des Krieges irgendwie bezahlt und von den Industrien getragen werden, so geht es auch in der Weltwirtschaft im ganzen. Die größten Kapitalgesellschaften der Welt verbünden sich, um durch internationale Zusammenarbeit einmal die Weltkriegskosten leichter tragen, in der Hauptsache aber, um sie auf schwächere Schultern leichter abwälzen zu können. Das ist auch die letzte und größte Gefahr der neuen Weltmonopole. Dabei hört der Staat zunehmend auf, noch Macht über diese Weltgebilde zu haben. Vom Herrn wird er zum Diener dieser Gebilde, wo immer nur die Staatsmacht dem Kapital zu willen ist.

In dieser Tatsache beruht auch die überragende Bedeutung der Entstehung internationaler Organisationen zwischen den Staaten, wie sie der Völkerbund, seine Wirtschaftskommission und sein neu geschaffener Wirtschaftsrat darstellen. Nur wird diese ihre Bedeutung zu wenig erkannt. Die Krise des Staates, die sich aus der internationalen Organisation des Großkapitals nowendig ergibt, kann letztlich nur international überwunden werden. Dazu ist aber die nationale Erstarkung aller demokratischen Kräfte, die nationale Erstarkung der arbeitenden Massen bis zur Beherrschung des Staates Voraussetzung. Denn auch ein Völkerbund der Staaten kann nur dann demokratische Ziele gegenüber dem internationalen Großkapital verfolgen und erreichen, wenn die Zusammensetzung internationaler Körperschaften von den arbeitenden Massen der einzelnen Nationen bestimmt wird.

Um die Präsidentschaft Mexikos

Priester und Generale im Dienste des Dollars.

Mexiko erlebte dieser Tage wieder einmal einen Aufstand, den die Regierung Calles allerdings sofort mit eiserner Strenge niedergeschlagen hat. Die kleinen Kämpfe, die sich jetzt noch in der Provinz abspielen, sind nur die letzten Aufräumungsarbeiten. Daß die beiden für den Präsidentenstuhl kandidierenden reaktionären Generale Gomez und Serrano überhaupt meuterten, zeigt, wie faul es um ihre Wahlaussichten bestellt war.

Aber doch wäre nichts falscher als die Annahme, daß es sich hier um eine sozusagen persönliche Angelegenheit der Putschisten gehandelt hätte, die unter unzufriedenen Stellenjägern einigen Anhang fanden. Hinter den Meuterern standen vielmehr die beiden Kräfte, die hinter allen ernsthaften Aufständen der letzten 15 Jahre gestanden haben: mexikanischer Großgrundbesitz und amerikanisches Erdölkapital. Zwar schien es in den letzten Monaten, als ob die Petroleumkönige sich endgültig mit der mexikanischen Gesetzgebung abgefunden hätten — denn auch die Tochtergesellschaften der Standard Oil Company of New Jersey unterwarfen sich, als die mexikanische Regierung neuerdings anfing, jede Uebetretung der am 1. Januar in Kraft getretenen Petroleumgesetze mit hohen Geldstrafen zu ahnden — aber daß ihnen eine Präsidentschaft des Generals Obregon ebenso verhaßt sein würde, wie das gegenwärtige „bolschewistische" Regime seines Freundes Calles, ist selbstverständlich. Trotzdem bleibt es sonderbar, daß sie einer Wahl Obregons durch einen neuen Aufstand vorbeugen wollten, dessen Folgen auch bei vorübergehendem Erfolg ihrer Waffenträger selbst vom privatwirtschaftlichen Standpunkt der Erdölmagnaten schädlicher sein müßten als die fortschrittliche und antiimperialistische Politik der Callesregierung. Denn der Sturz von Calles, der sich auf die breitesten Massen der Bevölkerung stützt, würde unter allen Umständen nur eine Wiederholung der chaotischen Zustände bringen, die in früheren Jahren gerade die von Amerika beherrschte Erdölindustrie um viele hundert Dollarmillionen geschädigt haben.

Eine reaktionäre Diktatur im Stile des Porfirio Diaz wäre bei dem gegenwärtigen Stand der mexikanischen Arbeiterbewegung völlig unmöglich. Wenn Gomez und der soeben erst aus Europa zurückgekehrte Serrano trotzdem putschen durften, so liegt das an der allgemeinen Situation auf dem Erdölmarkt: In einer Zeit, in der das internationale Petroleumkapital zwecks Hochhaltung der Preise auf der ganzen Welt die Produktion abgedrosselt hat und somit an der Höhe der mexikanischen Ausbeute weniger interessiert ist, braucht es auf die Erschütterung der mexikanischen Wirtschaft nicht so viel Rücksicht zu nehmen als sonst. Außerdem hat zweifellos die Hoffnung mitgespielt, durch die Inszenierung von Unruhen die USA-Regierung endlich dazu zu bringen, nach bewährtem mittel- und südamerikanischem Muster auch in Mexiko endlich aufzuräumen mit allen Tendenzen, die den geheiligten Profitinteressen der Standard Oil abträglich sind. Und dazu wird es höchste Zeit. Denn schon ließ sich Argentinien verführen, dem mexikanischen Beispiel zu folgen, und nahm vor einigen Wochen ein Gesetz auf Verstaatlichung der Oelfelder und Bergwerke an.

Nachdem es dem Dollarimperialismus nicht gelungen ist, im Anfang dieses Jahres die Callesregierung durch wirtschaftlichen Druck zu stürzen, nachdem Unterstützung der kirchlichen Aufstände nicht zum Ziel geführt hat, versuchte er es der Abwechslung halber wieder mit einem Militärputsch. Daß er hierbei Anhänger fand, liegt nicht allein an der Macht des Dollars, sondern auch an der inneren Struktur Mexikos. Seit den Tagen Porfirio Diaz', unter dessen langjähriger Blutherrschaft es dem Großgrundbesitz auf Kosten der maßlos ausgebeuteten Peons ebenso gut ging wie der Kirche, hat sich viel geändert: Schon Präsident Obregon (1920—24) begann mit einer radikalen Agrarreform, und sein Nachfolger Calles hat diese Politik fortgesetzt. Der heute endgültig entschiedene Kampf gegen die macht- und besitzgierige Kirche war an sich nur von untergeordneter Bedeutung und erschien nur darum gelegentlich in anderem Licht, weil das amerikanische Kapital sich auch der katholischen Geistlichkeit bediente, um Calles zu stürzen, wie der amerikanische Imperialismus in allen lateinamerikanischen Ländern jede reaktionäre Bewegung unterstützt, um die wirtschaftliche Emanzipation zu verhindern. Nikaragua war das letzte Beispiel.

Der Militärputsch in der letzten Woche stützte sich aber nicht auf die kirchliche Reaktion, denn das Offizierskorps steht in schärfstem Gegensatz zur katholischen Kirche, so verschiedenartige Elemente es auch enthält. Die von dem katholischen Klerus auf Anstiften des Erdölkapitals inszenierten Unruhen bestanden im wesentlichen darin, daß von den Pfaffen aufgehetzte, fanatisch katholische Indianer Eisenbahnzüge anhielten und die Passagiere unter dem Ruf: „Es lebe König Christus" in der grauenhaftesten Weise ermordeten. Zweifellos hat die durch derartige Vorfälle erzeugte Unruhe das Wirtschaftsleben und damit die Regierung Calles behindert, aber politisch ernst zu nehmen waren diese Verbrechen niemals.

Der jetzt niedergeschlagene Aufstand war im Gegensatz dazu eine organisierte Militärrevolte und hat, von äußeren Einflüssen abgesehen, seine Ursache darin, daß ein Teil des ähnlich wie im wilhelminischen Deutschland meist den Kreisen des Großgrundbesitzes entstammenden Offizierskorps eine Fortführung der gegenwärtigen Agrarpolitik nach der normaler Weise zu erwartenden Wahl Obregons auf jeden Fall verhindern will. Daß diese Kreise bei ihrer ökonomischen Macht und ihrer Verbindung mit dem Dollarkapital einigen Anhang gefunden haben, ist verständlich. Vielleicht wird die Energie, mit der Calles diesen Aufstand niederschlug, die Reaktion von neuen Versuchen zur Machtergreifung abhalten, aber sicher ist das keineswegs.

Wenn es sich hier um ein innerpolitisches Problem handelte, so wären diese in jedem Fall zur Erfolglosigkeit verurteilten Aufstandsversuche von geringer Bedeutung. Sie werden aber wesentlich dadurch, daß die vereinsstaatlichen Oelgesellschaften dahinter stehen. Im Januar versuchte das Erdölkapital, die U.S.A.-Regierung zum offenen Eingreifen in Mexiko zu bewegen und nur der Widerstand der ganzen Oeffentlichkeit verhinderte den Krieg. Dann folgten die Versuche der Erdölgesellschaften, die mexikanische Regierung wirtschaftlich kleinzukriegen. Calles, der zunächst die Petroleumgesetze nur schonend angewandt hatte, antwortete mit der Beschlagnahme nicht registrierter Oelfelder und immer höheren Geldstrafen. Jetzt unterwarfen sich die Gesellschaften formell, zuletzt die Standard Oil, nachdem ihre Tochtergesellschaft, die Cia.-Transcontinental, einen mißglückten Versuch gemacht hatte, durch das Oberste Gericht in Mexiko eine Aufhebung der von der Regierung gegen sie erlassenen Strafverfügungen zu erreichen. Allmählich rückte die Präsidentenwahl heran und jetzt wird die Frage, wie man die Wahl von Obregon — und das heißt die Fortsetzung der gegenwärtigen Politik um vier Jahre — verhindern könne, immer brennender. Was lag näher, als ein Putsch der ihrer bevorstehenden Wahlniederlage bewußten reaktionären Präsidentschaftskandidaten?

Nur die Mittel wechseln, das Ziel des Erdölkapitals bleibt immer dasselbe: Vernichtung der Unabhängigkeit Mexikos, des von allen lateinischen Staaten anerkannten Führers im Kampf gegen den Dollarimperialismus. Am bequemsten wäre natürlich die offene Unterwerfung Mexikos, wie sie von den Hundertprozentigen seit 25 Jahren gefordert wird. Aber so einfach auch dieses Projekt militärtechnisch durchzuführen wäre, und so bereitwilligst die Regierung Coolidge den Wünschen des Erdölkapitals entsprechen würde, — zwischen Mexiko und jenen kleinen mittelamerikanischen Opfern des Dollarimperialismus besteht ein wesentlicher Unterschied. Denn ein Ueberfall auf Mexiko würde — unter was für Vorwänden er auch immer erfolgt —, mindestens den ganzen Handel der Vereinigten Staaten mit Lateinamerika ruinieren, von anderen Folgen, wie der etwaigen Anteilnahme Japans an einem derartigen Konflikt zu schweigen. So bleibt dem Petroleumimperialismus nichts übrig, als das fortschrittliche Regime in Mexiko von innen zu zerstören. Daß es Calles schnell gelungen ist, die gewaltsame Machtergreifung durch einen der Dollargenerale zu verhindern, muß vom Arbeiterstandpunkt aufs wärmste begrüßt werden. Ein Sieg der Putschisten würde auch zu einem Rückfall in die unerhörten Ausbeutungsmethoden der Diazzeit führen, deren Beseitigung der jetzige Präsident Calles mit Helfer der Gewerkschaften erfolgreich in Angriff genommen hat, — eine Politik, die sein Freund Obregon trotz des vereinigten Widerstandes des Erdölkapitals, des Großgrundbesitzes und des Klerus fortsetzen wird. Denn wenn es im geringsten zweifelhaft war, ob General Obregon der Nachfolger seines Freundes Calles wird, so haben ihm seine reaktionären Gegner und die Petroleummagnaten durch den Putschversuch die beste Wahlhilfe geleistet.

---

30 000 Menschen, die unterirdisch leben

Ein englischer Geograph bei den Troglodyten der Wüste. — Menschliche Maulwürfe. — Eine Stadt, die nur drei Gebäude hat.

Wenn man von der Stätte, wo das alte Karthago lag, in südlicher Richtung etwa 300 Meilen ins Innere des Landes eindringt, erreicht man die Höhenzüge des Matmata-Plateaus, wo über 30 000 Menschen in Wohnungen leben, die nichts weiter als in den Boden gegrabene Höhlen sind. Diese Menschen verbringen tatsächlich ihr ganzes Leben wie Maulwürfe unter der Erde; erst wenn sie sterben, werden sie an die Oberfläche heraufgebracht, um in flachen Gräbern bestattet zu werden. Die Höhlenbewohner

sind Angehörige einer uralten Rasse, **deren Geschichte älter ist** als die der Araber in Nordafrika; ihr Ursprung verliert sich im Nebel der grauen Vorzeit. Vor 2000 Jahren führten sie als Nomaden ein Hirtenleben, bis die Heere der Römer nach der Unterwerfung Karthagos auch den Süden überfluteten und die friedlichen Nomaden zwangen, in den Felsenbergen Zuflucht zu suchen. Dort gruben sie sich in die Felsen ein und verstanden es, die Eingänge zu ihren neuen Wohnungen durch starke Bollwerke so zuverlässig zu sichern, daß sie Belagerung auf Belagerung überstanden, bis die Römerheere ihre Versuche als fruchtlos aufgaben und abzogen. Sie leben, wie Horace D. Ashton von der englischen Royal Geographical Society im „Scientific American" ausführt, noch heute genau so, wie sie die römischen Eroberer verlassen haben, denn dieser Notbehelf der Felsenwohnungen bietet die einzige mögliche Lösung des Wohnungsproblems in einem Lande, wo es tatsächlich kein Holz gibt. Diese in die Felsen eingegrabenen Wohnungen bilden ganze Städte, die bis zur Höhe von 30 Metern und darüber ansteigen. Die Straßen sind terrassenförmig, eine über der anderen, angelegt, durch Treppenstufen verbunden und gipfeln in einer die höchste Felsspitze krönenden Zitadelle, dem „Ksar", der als sicherer Zufluchtsort in den zahlreichen Kriegen diente, die bis zur Einsetzung der französischen Schutzherrschaft über Tunis hier an der Tagesordnung waren. Die in den Felsenhöhlen wohnenden Stämme sind als die „Kletter-Troglodyten" bekannt; daneben gibt es aber auch innerhalb eines Umkreises von ein paar hundert Meilen mehrere Bezirke, wo andere, derselben Rasse angehörende Eingeborenenstämme leben. Ihre Wohnungen gleichen denen der „Kletter-Troglodyten" nur in der Form und in den Ausmaßen der Räume. In Ksar Medine und in der Zone von Foum Tathouine sowie in Guerca Oulad Dabet sind die Häuser auf ebener Erde gebaut; sie sehen wie Brotlaibe aus, die sich zu zahlreichen hufeisenförmigen Gebäudegruppen zusammenschließen, und die zuweilen bis zu fünf oder sechs Häuser aufeinandergetürmt sind. Diese Anordnung soll durch die Notwendigkeit bedingt sein, sich gegen die herumschweifenden Tuaregs zu schützen, die die friedlichen Hirten zu überfallen pflegen und ihre Vorräte plündern und selbst oft ihre Weiber als Beute wegführen.

60 Meilen westlich von Medenine liegt aber die eigenartigste aller Troglodytenstädte, die von Matmata. Diese absonderliche und primitive Siedlung bildet eine Klasse für sich. Die Bevölkerung scheint derselben Rasse wie die oben genannten Stämme anzugehören. Aber ihre Behausungen sind von denen der anderen doch grundverschieden. Es sind große Erdlöcher, von denen man das ganze Tal, soweit das Auge reicht, übersehen kann. Von allen Seiten durch niedrige Bergzüge eingeschlossen, über deren Gipfel die uralten Festungen und Zitadellen verteilt sind, erstreckt sich das Tal Matmata über 3 Quadratmeilen. Dem fremden Besucher bietet sich hier einer der merkwürdigsten Ausblicke, denn die ganze Talsohle ist mit den Trichtern umfangreicher, kreisförmiger Löcher und Höhlen bedeckt, die etwa 20 bis 25 Meter im Durchmesser zählen und über 10 Meter tief sind. In dem ganzen Tal sieht man nur drei wirkliche Gebäude, eine Schule, eine Moschee und einen Bazar und auch diese Bauten sind erst in neuester Zeit von den Franzosen aufgeführt worden. Man schätzt die Zahl der in dem Tal unter der Erde lebenden Bevölkerung auf 12 000 Köpfe. Den Zugang zu diesen unterirdischen Wohnungen bilden dunkle, unter der Erde hinziehende Tunnelschächte, die in einen kreisrunden Hofraum münden, der zehn Meter tief liegt. Rund um diesen Hof sind die Wohnräume der Troglodyten angeordnet. Es sind harmlose, gastfreundliche Menschen, die den Besucher herzlich willkommen heißen. Während Matmata und die Medenine wie Foum Tathouine von dem in Südtunis gelegenen Gabes aus mit dem Automobil leicht erreichbar sind, kann man zu den Städten der Kletter-Troglodyten nur auf dem Rücken von Mauleseln gelangen, da sie in unwirtlichen, zerklüfteten Bergen liegen, zu denen nur dem Maultier zugängliche Saumpfade hinaufführen.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: **Wetterbericht** und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Freitag, den 14. Oktober 1927. 16,30—18: Auber — Adam. — 18: Stunde und Wochenschau des Schlesischen Hausfrauenbundes Breslau. — 18,30—19: Hans Bredow-Schule: Abt. Psychologie. — 19: Dritter Wetterbericht und Funkwerbung. — 19,05—19,35: Uebertragung aus Gleiwitz: Chefredakteur Heinrich Koitz: Zeitlupenbilder aus Oberschlesien. — 19,45: Märsche und Tänze. — 21,10—22: Berühmte Liebespaare in Brief und Dichtung. — 22,15: Zehn Minuten Esperanto.

Bern, Welle 411 — Basel, Welle 1100.

Freitag. 16: Orchester. 16,45: Hausfrauenviertelstunde. 20,30: Literarischer und musikalischer Abend. 21,20: Orchester.

Krakau — Welle 422.

Freitag. 17,45: Warschau. 19,10: Vorträge. 20: Sportberichte. 20,15: Warschau.

Mailand — Welle 315,8.

Freitag. 20,45: Zeitzeichen. Verschiedenartiges Konzert. Unterbrechungen: Rezitationen. Stefani-Nachrichten. 23: Tanzmusik. Anderes Programm: Wie Montag.

Posen — Welle 280,4.

Freitag. 12,45: Grammophonkonzert. 17,45: Konzert. 20,15: Uebertragung aus der Philharmonie Warschau.

Rom — Welle 450.

Freitag. 20,40: Konzert. Unterbrechungen. Ein Einakter. Schau über Wissenschaft und Verschiedenes. Anderes Programm: Wie Montag.

Warschau — Welle 1111.

Freitag. 16,40: Vortrag. 17,45: Mandolinenkonzert. 19,30: Vortrag. 20,15: Symphoniekonzert.

Wien — Welle 517,2 und 577.

Graz 357,1. — Klagenfurt 272,7. — Innsbruck 294,1 (versuchsw.).

Freitag. 11: Vormittagsmusik. 16,15: Nachmittagskonzert. 17,45: Musikalische Kinderstunde. 18,15: Wochenbericht für Fremdenverkehr. 18,30: Alte Bräuche beim Weinlesefest. 19,30: Kann man die Wärmebewegung der Moleküle sehen? 20,30: Akademie.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Wegen Lokal-Schwierigkeiten finden die Vorträge im Bund für Arbeiterbildung in Königshütte bei Herrn Paschek, ul. Gimnazjalna 35 (Tempelstraße), statt, und zwar jeden Dienstag um ¾8 Uhr abends. Den ersten Vortrag hält Herr Dr. Bloch über „Geschichte der Ehe" am 18. Oktober 1927.

Kostuchna. Am Montag, den 17. Oktober, nachmittags 5 Uhr, findet im Gasthaus des Herrn Weiß ein Märchenabend statt.

Versammlungskalender

Vollversammlung der Freien Gewerkschaften von Königshütte und Umgegend.

Am Sonntag, den 16. Oktober 1927, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3-go Maja Nr. 6, eine Vollversammlung der Freien Gewerkschaften statt.

Tagesordnung:

1. Kapitalistische Nationalisierung in den Betrieben, Achtstundentag und Lohnerhöhung.
2. Verschmelzung der Krankenkassen.

Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Schwientochlowitz. Am Sonntag, den 16. Oktober 1927, vormittags 10 Uhr, findet bei Herrn Dulok eine Mitgliederversammlung des Bergarbeiterverbandes statt. Referent: Smolke.

Schwientochlowitz. (Arbeitersänger.) An der Dienstagprobe des Schwientochlowitzer Vereins nimmt der Bismarckhütter Frauenchor teil, an der Freitagprobe des Bismarckhütter Vereins (bei Paschek, Königshütte, Gymnasialstraße) der gesamte Schwientochlowitzer Chor.

Königshütte. (Freidenker.) Sonntag, den 16. Oktober, vormittags 9½ Uhr, findet die fällige Monats-Versammlung statt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. Die Mitglieder werden ersucht, sämtliche in ihrem Besitz befindlichen Bücher der Bibliothek mitzubringen, da sonst die festgesetzte Strafe bezahlt werden muß.

Schlesiengrube. Am Sonntag, den 16. Oktober 1927, vormittags 10 Uhr, findet bei Herrn Scheliga eine Mitgliederversammlung des Bergarbeiterverbandes statt. Referent: Kamerad Nietsch.

Ruda. (Freidenker.) Sonntag, den 16. Oktober 1927, vormittags 10 Uhr, findet eine Sitzung des Vereins für Freidenker und Feuerbestattung bei Herrn Wrnukol-Ruda statt. Gönner sind willkommen.

Nickischschacht-Gieschewald. (Bergarbeiterverband.) Am Sonntag, den 16. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet beim Herrn Knosalla in Nickischschacht eine Mitgliederversammlung statt. Referent: Kamerad Ritzmann.

Nikolai. („Freie Sänger".) Nächste Uebungsstunde am Donnerstag, den 13. Oktober, abends 7 Uhr.

Ober-Lazisk. Am Sonntag, den 16. Oktober, vormittags 9½ Uhr, findet bei Mucha eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Freien Gewerkschaften statt. Referent Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen dringend erwünscht.

Orzesche. Am Sonntag, den 16. Oktober 1927, nachmittags 3 Uhr, findet bei Gregorzyk eine Mitglieder-Versammlung des Bergarbeiterverbandes statt. Referent: Kowoll.

Vermischte Nachrichten

Siamesische „Drachenkämpfe".

Die Zeit des Drachensteigens ist mit den windigen Herbsttagen wieder herangekommen, und lustig schwanken die bunten Papiergebilde in den Lüften. Aber die Drachenkünste, die unsere Jugend sehen läßt, sind nichts im Vergleich mit den Drachenkämpfen, die den Nationalsport von Siam bilden. Hier ist das Drachensteigen, wie W. Fegen im „Wilde World-Magazine" erzählt, zu einer hohen Kunst ausgebildet. Die Drachenkämpfe werden in Siam nach uralten Regeln ausgeführt, und die Leitung der kämpfenden Drachen erfordert eine erstaunliche Menge von Kraft, Geschicklichkeit und Beweglichkeit. Es gibt „männliche" und „weibliche" Drachen. Der männliche Drache oder Kula hat die Form eines großen Sterns und wird an der Leine bis zu fünfhundert Meter hoch gelassen. Der weibliche Drache oder Pakpao ist kleiner und hat die Aufgabe, seinen männlichen Gegner anzugreifen und herunterzubringen. Der Kampf muß sich innerhalb eines ganz bestimmten Luftraumes vollziehen. Als Angriffswaffe hat der Pakpao eine große Schlinge, mit der der männliche Drache eingefangen werden muß. Natürlich ist es sehr schwierig, den aus starkem Bambus hergestellten und mit pergamentähnlichem Papier überzogenen Drachen in solcher Höhe mit der Schlinge zu fassen und herunterzuziehen. Der Strick des Kula hat kleine bleierne Gewichte, die in bestimmten Abständen angebracht sind und mit messerscharfen Stücken von Bambus abwechseln. Mit diesen Stricken werden die Drachen meisterhaft gelenkt, und es kommt darauf an, den Pakpao mit den scharfen Bambusstellen so an seinem Strick zu treffen, daß dieser zerschnitten wird und der weibliche Drache herunterfällt. Bei den großen Drachenkämpfen, bei denen bedeutende Geldpreise ausgesetzt sind, werden die männlichen Drachen von einer Mannschaft von acht bis zehn „Künstlern" gelenkt, während zur Bedienung des weiblichen Drachens weniger Personal notwendig ist. Die solide gebauten und reich geschmückten Kulas gelten als große Schätze und vererben sich vom Vater auf den Sohn. Eine große Menge verfolgt diese phantastischen Gefechte in der Luft; es werden Wetten abgeschlossen, wobei die Aussichten des Kula dem Pakpao gegenüber meist wie zwei zu eins bewertet werden, und die Aufregung ist groß. „Kampfdrachen" wurden früher von den Siamesen in ihren Kriegen benutzt, um leicht entzündliche Stoffe in die feindlichen Städte zu werfen. Die Kunst der Drachenleitung soll sich aus diesen Zeiten herschreiben. Jedenfalls sind die Siamesen darin Meister, die schweren großen Drachen emporschnellen und untertauchen, sich drehen und ausweichen zu lassen, und immer wieder entgeht der männliche Drache den leichteren weiblichen, die ihn umkreisen.